This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

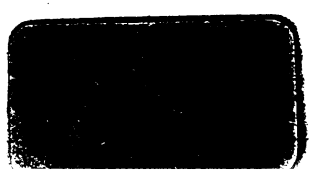
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Slav 7740.65

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

BOUGHT FROM THE GIFT OF
CHARLES SHEPARD LEE
CLASS OF 1910
OF CINCINNATI, OHIO



Ein

Wort über das Streben

der

böhmischen Literaten.

Von

Prof. Joseph Wenzig.

Prag 1848.

Verlag von Franz Rziwnatz.

Slav 7740.65

Snáze jest národu sto dobrých spisowatelů wynésti, než celému w jiný národ se obrátiti.

(Es ist einem Volke leichter, hundert gute Schriftsteller hervor zu bringen als in ein anderes Volk sich umzuwandeln.)

Jos. Jungmann.

Druck der k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne.

Ein halbes Jahrzehend ist nun verflossen, seit *Leo Graf von Thun* seine Schrift „Über den gegenwärtigen Zustand der böhmischen Literatur und ihre Bedeutung“ erscheinen liess. Man durfte damals hoffen, eine mit so viel nüchternem Geiste und so tiefer Sachkenntniss, mit so viel Offenheit und Gerechtigkeit verfasste Schrift, aus welcher ein so ehrenhafter, würdiger, grosser Charakter hervorblickt, werde die Gegner beschwichtigen, werde eine mächtige Garantie für die Sache abgeben; allein so ist es nicht geworden. Die Angriffe dauern fort; alte Vorwürfe werden wiederholt, neue Beschuldigungen hinzugefügt, obgleich die angegriffene Sache — ist sie auch, als Menschenwerk, nicht mangellos — sich lobenswerth weiter gebildet. Die Frage, woher dies komme, hat ein vielfaches Interesse. *Und so habe ich mich entschlossen, hier die Gründe vorzuführen, aus welchen nach meinem Erachten jene Angriffe und Befehdungen entspringen.* Einige dieser Gründe sind schon von Graf *Thun* behandelt worden; ich hoffe sie darzustellen, ohne abzuschreiben, und werde noch auf andere aufmerksam machen.

II.

Das Streben der böhmischen Literaten ist ein grosses, edles Streben. Bildung zu verbreiten ist ihr Zweck, intellectuelle und moralische Bildung, durch Wissenschaft und Kunst, auf höhere und gemeinfassliche Art, damit das böhmische Volk fähig werde, zu seinem und des Staates Glücke, zu dem es gehört, und zum Glücke der Menschheit, seine nächste historische Aufgabe zu lösen, die Aufgabe nämlich, wie Graf *Thun* treffend sagt, „den zurück gebliebenen Slawenstämmen die Bahn zu zeigen, auf welcher sie nachzueilen haben den weit voran geschrittenen Brudervölkern, und einen Verkehr zu vermitteln zwischen den Slawen und den anderen Völkern Europa's, insbesondere den nachbarlichen Deutschen."

In diesem schönen, erhabenen Sinne äussert sich die Thätigkeit der böhmischen Literaten unverkennbar. Siehe hinten Beilage I. Zwei Umstände sind hierbei anzumerken. Obwohl nämlich 1. der Lebenswandel genialer Menschen nicht selten dem öffentlichen Tadel verfällt, so stehen gerade die ersten, bedeutendsten, einflussreichsten böhmischen Schriftsteller, die Säulen und Leitsterne des Ganzen, in dieser Hinsicht vor dem Publicum geachtet und unbescholten da. Eine anziehende, höchst lehrreiche Biographie des ruhmbedeckten *Jungmann* aus der Feder des böhmischen Schriftstellers *Štulc* in deutscher Sprache

liefert das Taschenbuch Libuša 1847 *) 2. Finden sich unter den böhmischen Literaten nicht wenige tüchtige katholische Priester, und unter diesen nicht wenige wackere Dichter, wie: *Anton Marek*, *Holý*, *Jablonský*, der früher genannte *Štulc*, *Winařický*, *Sušil*, *Jan z Hwězdy*, *Kamenický* und die Entschlafenen: *Puchmayer*, *Kamarýt*.

Das „Labyrint Sláwy“ (Labyrinth des Ruhms) von *J. E. Wocel*, eines der allerneuesten poetischen Originalwerke, bestätigt, was ich von dem Streben der böhmischen Literaten sagte, auf eine so in die Augen fallende Weise, dass ich Einiges daraus hier anführen will. *Jan von Kuttenberg*, Baccalaureus der Prager Universität, ergibt sich nach der Schlacht von Lipan 1434 voll Verzweiflung dem Bösen, um mit seiner Hilfe an den Feinden Rache zu nehmen, und das Vaterland neu zu verherrlichen. Dem Satan aber ist es darum zu thun, den für Volksthum und Glauben begeisterten Jüngling von Patriotismus und Religiosität abzubringen, und zu einem naturvergötternden Kosmopoliten heran zu bilden, damit er so ihn, und durch ihn sein ganzes Volk und die

*) Gegenwärtige Brochure war bereits zum Drucke fertig, als *Jungmann* im Nov. 1847 starb. Die ausserordentlich ehrenvolle Art, auf welche sein Tod nicht nur in Prag, sondern im ganzen Lande, und ausserhalb desselben gefeiert wurde, ist ein Zeugniss mehr für sein Leben.

gesammte Slawenwelt in den Abgrund des Verderbens stürze. Nachdem der Böse verschiedene vorbereitende Mittel angewendet, zeigt er dem Jüngling endlich in einer langen Reihe von Zauberbildern all' die unglücklichen Schicksale, welche die Slawen bereits, in zahlreichen Kämpfen fruchtlos blutend, für Volksthum und Glauben erdulden mussten. *Jan* wird im Innersten bewegt, erschüttert; er geht in des Satans Falle. Wie er früher den Ruhm des Vaterlandes mit den Waffen suchte, so will er ihn jetzt, voll Hoffnung auf besseren Erfolg, als gottläugnender Naturbeherrscher empor thürmen. Da wird *Ludmila*, ein von ihm geliebtes edles, engelgleiches Mädchen, seine Retterin. Schon früher ermahnte sie ihn immer, bei seinem Streben für das Vaterland an Religion und Tugend festzuhalten; als *Jan* jetzt seinen neuen Plan ihr offenbart, da spricht sie

— — — Wie mich bedünkt, so stehen
Glaube und Natur und Volksthum friedlich
In dem schönsten, lieblichsten Verein.
Weh ihm, der sie scheidet! Er verletzet
Das Gesetz des Herren, weil er frevelt
An der Menschheit herrlichem Gedeih'n.
Die Natur mög' ihrer Gaben Segen
Auf des Vaterlands Altar hin legen;
Volksthum, Vaterland, Natur vereint
Durch des Glaubens heilig Band
Ew'ge Liebe. —

Und als sie später liebend für den Jüngling sich dahin opfert, welche Lehren ertheilt sie ihm noch auf ihrem Sterbelager!

— — — — Weihe dich fortan
Ganz der heil'gen, grünzenlosen Liebe!
— — — — — — — — — — — —
Du rangst hart in heissem Thatentriebe,
Aber deinem Schritt auf blut'gen Feldern,
Auf des Ruhmes labyrinth'schen Pfaden,
War des ew'gen Truges Geist gesellt;
Doch an Werken, die zum wahren Heil,
Hat ein reines Herz nur sel'gen Theil,
Das kein sünd'ger Wahn befangen hält.
— — — — — — — — — —
Glauben, Heimathsliebe, edlen Muth
Einet zu des Volksthums heil'gem Gut,
Dass ihr so den Weltenschöpfer ehret,
Der durch sie den Völkern Ruhm bescheret.
— — — — — — — — — —
Fürchte die Natur nicht! Es entstellen
Böse nur das Bild der Himmelstochter.
Sieh, als Priesterin in ihren Tempel
Ruft Natur dein Volk, und seine Reih'n,
Die in Ehrfurcht den Altar umringen,
Sprenget sie aus heil'gem Bronnen ein,
Dass der Bildung Blüthen, reich an Segen,
Die verwaiste Menschheit schmücken mögen.
— — — — — — — — — —
Bis das Böhmenvolk des Blutgewandes
Sich entledigt, und, sich selbst erkennend,
Seine Fahne aufrollt, dann reisst kühn

Seines Geistes Kraft die Gluth vom Himmel,
Breitet mit des höchsten Herren Gnade
Licht und Helle auf ganz Slawien hin.
Haltet nur die Lampe, Brüder! Beben
Euch die Hände auch, und regnen nachtend
Pfeile um euch her im harten Kampfe,
Liebe wird Kraft, Glück und Ruhm euch geben.

In der That, wenn man nicht ungerecht sein will, so muss man gestehen, dass die böhmischen Literaten ein grosses, edles Streben haben, dass sie ihre Aufgabe kennen gelernt, und dass sie sich bemühen, dieselbe zu lösen. Woher denn nun die ungünstige Aufnahme ihres Strebens von so mancher Seite? Eben daher, weil es ein grosses, edles Streben ist. Denn 1. *alles Grosse, Edle wird am schwersten verstanden, am leichtesten verkannt.* Es gehört nicht zu den gewöhnlichen Erscheinungen; es ist mehr Geist, als Körper; ein auf die Erde herabgestiegenes höheres Wesen, das nur einen Leib angenommen, um sich den Menschen zu versichtbaren. Aber die Menschen fassen am leichtesten das Gewöhnliche, das Sinnenfällige, das Derbkörperliche; und weil das Grosse, Edle oft über ihren Horizont hinaus liegt, weil sie dessen Natur, dessen Folgen und Wirkungen nicht begreifen, so lachen sie entweder darüber, oder es berührt sie unheimlich, gleichwie manche Thiere bei dem Geruche eines

fremden Gegenstandes scheu werden; sie glauben darin einen drohenden Feind zu erkennen, und stürzen darauf los, und verwunden es mit ihren Waffen. 2. *Das Grosse, Edle ist immer in gewissen Beziehungen den Wünschen, Begierden, Leidenschaften des Menschen entgegen*, und diese sind des Menschen empfindlichste Stelle. Was ihm schmeichelt, was ihn hätschelt, was ihn höchstens beschränkt, wie ein weites, fliessendes Gewand, das pflegt er zu suchen, zu umarmen; was sich knapper fester, drückender an ihn legt, das möchte er abschütteln, und weil vermöge seiner angeborenen höheren Wesenheit das Grosse, Edle sich ihm doch wieder, wie ein Alp, aufdrängt, so beginnt das Ringen immer von neuem. Darum sind in der Geschichte Beispiele in Menge zu finden von Angriffen, die das Grosse, Edle zu erleiden hatte (die erhabenste Erscheinung, die jemals in die Wirklichkeit getreten, das Christenthum, gibt das sprechendste Beispiel); ja diese Angriffe sind nöthig, damit dasselbe im Kampf erstarke und sich befestige, und seinen Verfechtern um desto theuerer werde. Was Wunder also, dass auch das Streben der böhmischen Literaten dergleichen zu bestehen hat!

II.

Ein anderer Grund kommt hinzu: *Das Streben der böhmischen Literaten ist offenbar ein nationales*, ein aus den Bedürfnissen der Nation hervorgegangenes, und auf die Nation vielfach rückwirkendes Streben.

1.

Nun aber haben sich fürs Erste nationale Bestrebungen oft als tadelnswerth dargestellt. Entweder war der Zweck nicht zu billigen; oder die Mittel waren zu verwerfen, deren man sich zur Erreichung des Zweckes bediente; oder es gab an dem Charakter der Personen Wichtiges auszusetzen, die sich dabei wirksam zeigten; oder wenigstens ihr Betragen in dieser Angelegenheit war von der Art, dass man seine Zustimmung nicht geben konnte. Brauche ich erst Beispiele anzuführen? Freilich verhält es sich bei dem böhmischen Nationalstreben anders. Der Zweck ist ein reiner, heiliger Zweck; die Mittel, Gedanke und Druck, erlaubte, friedliche Mittel; die dabei wirksamen bedeutendsten, einflussreichsten Personen Männer von anerkannt achtbarem Charakter, und sowohl ihr Benehmen, als das jener, auf welche sie wirken, war bisher ein gesetzliches. Ich stelle die Frage, ob während der dreissig Jahre, welche das böhmische Streben be-

reits anhält, die Regierung genöthigt gewesen, etwas daraus Hervorgegangenes als ein politisches Verbrechen zu bestrafen, ob sie nicht vielmehr es durch Huldbeweise auszuzeichnen sich häufig bewogen gefunden? Das Erstere wird verneint, das Letztere bejaht werden müssen. In allen diesen Umständen liegen auch starke Garantien für die Zukunft; allein nationale Bestrebungen haben sich einmal um den guten Namen gebracht, und so ist es begreiflich, dass die böhmische ihre Widersacher hat.

2.

Fürs Zweite gibt es Kosmopoliten, die gegen alles nationale Streben, selbst das beste und edelste, und gegen alles Pflegen von Nationalitäten sind. Sie äussern, das Nationalgefühl sei doch nur etwas Engherziges, das Herz müsse vielmehr für die ganze Menschheit schlagen, und Nationalitäten pflegen heisse den Zunder nähren zu Reibungen und Feindseligkeiten zwischen den verschiedenen Nationen, die man lieber zu einer friedlichen Gesellschaft zu verschmelzen suchen sollte.

Ich gebe nun zu, dass es einen gewissen Grad von Engherzigkeit verrathe, wenn man *nur* für seine Nation fühlt. Indessen wird man mir auch zugeben, dass es doch besser sei, nur für seine Nation, als etwa nur für seine Familie, oder wohl

gar nur für sich selbst zu fühlen; dass also zu der nationalen Engherzigkeit doch schon ein gewisser Grad von Weitherzigkeit gehöre. Bei diesem soll der Mensch freilich nicht stehen bleiben; sein Herz soll sich noch mehr erweitern, er soll mit seiner Liebe die ganze Menschheit umfassen können. Aber hindert ihn das Nationalgefühl nothwendig daran? Keineswegs, wenn er nur auf den Fingerzeig der Vorsehung achtet, die ihn weise erst an kleineren Aufgaben übt, um ihn zur Lösung der grössten tauglich zu machen. Damit der Mensch mehr lieben lerne, als sich selbst, versetzt sie ihn gleich bei seiner Geburt in einen Familienkreis; damit er mehr lieben lerne, als seine Familie, umgibt sie ihn mit dem grösseren Kreise seiner Stammverwandten, und wie ihn die Liebe zu seiner Familie vorbereiten sollte für die Liebe zu seiner Nation, so soll ihn die Liebe zu seiner Nation vorbereiten für die Liebe zur ganzen Menschheit. Hier zeigt sich eine natürliche Stufenleiter, die zu beachten, so wie alles, was in der Natur besteht. Dass es so viele Egoisten gibt, rührt zum Theil eben daher, weil viele Menschen jene Leiter überspringen, und von der Liebe zu sich gleich zur Liebe zu der ganzen Menschheit übergehen zu können meinen. Die Ungeübten! Sie heissen sich dann wohl Kosmopoliten, treffen aber nicht mehr zu lieben, als — sich selbst.

Das Nationalgefühl kann also 1. ein wichtiges Mittel sein, um Liebe zur Menschheit zu lernen. — Und wann darf Jemand von sich rühmen, dass sein Herz für die Menschheit schlage? Etwa nur dann, wenn er sich mit Dingen beschäftigt, die, würden sie ins Werk gestellt, gleich die gesammte Menschheit zu beglücken vermöchten, so wie die Sonne eine Erdhälfte auf ein Mal erleuchtet? Wie Viele unseres Geschlechtes sind hochbegabt genug, um solche Pläne mit Erfolg zu hegen? Gewiss die Wenigsten. Die Meisten von uns werden sich begnügen müssen, daran zu denken, wie sie bald diese, bald jene kleinere Mehrheit von Menschen, bald diesen, bald jenen einzelnen Menschen zu beglücken im Stande wären. Und alle Solche wären verurtheilt, niemals von sich sagen zu dürfen, ihr Herz schlage für die Menschheit? So kann es nicht sein. Auch sie werden es dürfen, wenn sie nur bei ihrem Thun und Lassen mit aller ihnen möglichen Rücksicht auf das Ganze der Menschheit vorgehen. Auch derjenige also, der für seine Nation strebt, wird es dürfen, wenn er nur bei diesem Streben mit aller ihm möglichen Rücksicht auf die ganze menschliche Gesellschaft verfährt, und hat sein Streben glücklichen Erfolg, so darf er nicht nur von sich rühmen, er habe das Wohl seiner Nation, sondern auch, er habe das Wohl

der gesammten Menschheit gefördert. Darum ist das Streben der böhmischen Literaten nicht bloss ein nationales; denn sie haben dabei nicht bloss das Wohl ihres Volkes, haben das Wohl des Staates, zu dem dieses Volk gehört, haben das Wohl der Welt im Auge, und es ergibt sich aus dem Gesagten, dass das Nationalgefühl 2. auch ein wichtiges Mittel sein kann, um das Beste der Menschheit zu fördern. — Unrecht also haben jene Kosmopoliten, die über das Nationalgefühl absprechen, so sehr Unrecht, dass sich behaupten lässt, es verdienen schon wegen dieses Gefühles Nationalitäten gepflegt zu werden. Sie verdienen es aber noch aus anderen Gründen. Es gilt nämlich 3. nicht unbedingt, dass Nationalitäten pflegen den Zunder nähren heisse zu Reibungen und Feindseligkeiten zwischen den verschiedenen Nationen. Diess gilt nur von einer fehlerhaften Pflege. Es lässt sich vielmehr zeigen, dass Nationalverschiedenheiten im Stande seien, die verschiedenen Theile der menschlichen Gesellschaft näher an einander zu knüpfen; es lässt sich in einem gewissen Sinne der Satz gebrauchen: „Das Ungleichartige zieht sich an.“ In jeder Nation nämlich entwickeln sich aus ihrem natürlichen Fonds besondere Geschicklichkeiten und Fertigkeiten, oder wenn man so sagen könnte, Tauglichkeiten, die entweder einer anderen Nation ganz

abgehen, oder die ihr wenigstens nicht in einem solchen Grade eignen, deren sie aber zu ihrer Ökonomie gleichfalls bedarf. So zeichnet sich der Engländer durch seine industrielle Geschicklichkeit aus, der Deutsche durch seine Wissenschaftlichkeit, der Italiener durch sein plastisches Talent u. s. w. Dadurch entsteht, wie es bei einzelnen Personen der Fall ist, das Bedürfniss, wechselseitig zu entlehnen und wechselseitig zu geben, sich wechselseitig zu benützen. Je mehr nun Nationen, wie in unserer Zeit, durch Cultur und Sitte, durch Staatsverhältnisse und Communicationsmittel einander genähert sind, desto mehr kann jenes Bedürfniss befriedigt werden und desto fester das goldene Band des Friedens um alle Nationen schlingen. Geschieht diess nicht schon wirklich? Es wäre daher gerade in unserer Zeit für das Ganze der Menschheit höchst schädlich, Nationalitäten nicht zweckmässig zu pflegen. — Und 4. folgt noch aus einem andern ungemein wichtigen Grunde, dass Nationalitäten sorgsame Pflege verdienen. Die Mannigfaltigkeit derselben macht nämlich, dass physische und psychische Übel sich weit schwerer in der menschlichen Gesellschaft verbreiten, indem sie an der Verschiedenheit der körperlichen Constitutionen, der Sprachen, der Denk- und Gemüthsart, der Handlungs- und Lebensweise ein Fortpflanzungshinder-

niss finden. Darum hat z. B. die französiche Frivolität niemals ganz Europa ergreifen können. Dies ist ein unschätzbarer Vortheil, welcher das Fortbestehen und Gedeihen der menschlichen Gesellschaft sichert. Man wird freilich einwenden, dass diese Verschiedenheit, wie sie ein Bollwerk gegen die Verbreitung des Schädlichen ist, auch die Verbreitung des Guten hindere. Dies kann nicht geläugnet werden; allein der Vortheil überwiegt den Nachtheil bei weitem. Denn indem die menschliche Gesellschaft schon ein natürliches Bollwerk, wodurch sie gegen das Schädliche geschützt ist, vorfindet, erspart sie die Mühe, ein künstliches aufzuführen, und gewinnt an Sicherheit für das Gute; und indem sie auf die Verbreitung des Guten mehr Mühe verwendet, um das natürliche Hinderniss zu überwinden, befestigt sich das Gute in ihr und wird ihr ein wertherer Besitz. Wie schnell verbreiten sich übrigens nicht heutzutage nützliche Erfindungen trotz aller Nationalverschiedenheiten. Was aber die mit der Mannigfaltigkeit der Nationalitäten unzertrennlich verbundene und oft beklagte Mannigfaltigkeit der Sprachen anlangt, so mögen die Unzufriedenen nicht sowohl diese Mannigfaltigkeit, als vielmehr den Umstand beklagen, dass es *nebstbei* nicht eine Universalsprache gibt. — Und endlich 5. was will man mit den Nationalitäten,

wenn man sie nicht pflegen will? Denkt man an ihren Untergang? Einzelne sind untergegangen, die Nationalitäten bestehen Jahrtausende. Und so stellt sich denn dar, dass jene, die aus Kosmopolitismus alles nationale Streben, auch das beste und edelste, und alles Pflegen von Nationalitäten verwerfen, Unrecht haben; da sie jedoch Recht zu haben glauben und auf ihre Ansichten ein grosses Gewicht legen, so erklärt sich, dass das nationale Streben der böhmischen Literaten keine Freunde an ihnen findet

III.

Zu den beiden früheren Gründen des Widerstandes gesellt sich ein neuer, dritter. *Das Streben der böhmischen Literaten ist nämlich ein böhmisch-nationales. Ein solches Streben muss Gegner finden an allen denjenigen, welche die Germanisirung Böhmens wünschen.* Warum wünschen sie dieselbe?

1.

Einige wünschen sie desshalb, weil sie die Germanisirung des österreichischen Kaiserstaates überhaupt wünschen, indem durch das Bestehen mehrerer Nationalitäten das Regieren unnützer Weise erschwert werde, keine andere Nationalität aber den Vorzug, zur Totalnationalität erhoben zu wer-

den, so sehr ansprechen könne, als die deutsche, da die Regierung deutsch sei.

Hier muss zugegeben werden, dass durch das Bestehen mehrerer Nationalitäten im Kaiserstaate das Regieren desselben erschwert werde; nur fragt sich, ob es leicht möglich sei, diese Schwierigkeit zu beseitigen, ob eine Germanisirung des Kaiserstaates wohl ausführbar sei? Man nehme einen Knaben aus was immer für einer Nation, trenne ihn, um sich das Geschäft zu erleichtern, ganz von derselben, und versuche nun, ihm die Sprache und den Charakter einer anderen Nation beizubringen. Wie lange wird man harren müssen, bis er das früher Gewesene vergisst, und sich der neuen Sprache, des neuen Wesens nur halb bemächtigt! Wird er nicht unwillkürlich immer wieder von selbst, ohne erst in seiner Isolirung von einem Andern seines Gleichen erinnert zu werden, in seine frühere Art sich auszudrücken, in das alte Sein und Wesen zurück fallen? Ja wird man jemals den ihm angeborenen Typus ganz verwischen können? Wird man ihm nicht am Ende bloss ein anderes Kleid angezogen haben, ohne dass es für seine Glieder passt? Und bei der Germanisirung des Kaiserstaates würde es sich um ganze Nationen handeln; um Nationen, deren jede eine gesegnete Menge von Individuen zählt, welche nur

theilweise, und in ihrer Zertheilung nur räumlich getrennt sind; um Nationen, die nicht von gestern auf heute geworden, die Jahrhunderte bestehen, die ihre Geschichte haben, die gewaltige Stürme überdauert; um Nationen, denen das Bewusstsein ihrer Nationalität nicht abgeht. Welche Mittel der Germanisirung würden da diejenigen, deren Wunsch sie ist, vorschlagen? Könnten sie wohl mit gutem Gewissen andere, als glimpfliche, schonende Massregeln anrathen? Und in welcher Zeit würden diese zu dem ersehnten Ziele führen? Offenbar aber würde nach Naturgesetzen eine Zeit eintreten, wo die umzumodelnden Nationalitäten weder recht deutsch, noch mehr recht die früheren wären, wo sie zwischen dem alten und neuen Charakter ungewiss hin und her schwanken würden, wo sie charakterlos wären. Was ist von charakterlosen Menschen zu hoffen! Man hätte also unsägliche Mühe verwendet, um die Nationen in einen heillosen Zustand zu versetzen, von dem man erst nicht wüsste, ob er jemals zu beseitigen.

Da nun die Ausführbarkeit einer Germanisirung des Kaiserstaates so wenig Zuversicht einflösst: so entsteht die andere Frage, ob es nicht ausführbarer sei, die Schwierigkeiten des Regierens zu besiegen, welche das Bestehen mehrerer Nationalitäten mit sich bringt? Die Frage beantwortet sich von selbst,

wenn man die Fortschritte würdigt, welche der Kaiserstaat seit seinem Beginnen gemacht, wenn man diejenigen würdigt, zu denen er sich rüstet. Schwierigkeiten hat es gegeben, Schwierigkeiten gibt es noch; aber sie werden, als wie gross sie auch oft von Journalisten mit boshafter Übertreibung geschildert werden mögen, immer mehr verschwinden, je mehr die den Kaiserthron umgebenden Völker zu der Erkenntniss gelangen, dass der Kaiserthron ihr gemeinschaftlicher Schutz- und Zufluchtsort, ihr gemeinschaftlicher Anhaltspunkt ist; dass sie, jedes für sich allein, gefährdet dastehen würden *), während sie, alle zusammen, von *einer* liebreichen Hand gemeistert, im Stande sind, sich wechselseitig

*) Dies gilt besonders von Böhmen, das auf drei Seiten an dasselbe Deutschland gränzt, aus dem sich so viele Stimmen gegen das slawische Element vernehmen lassen. Eine der neuesten ist Dr. *M. W. Heffter* in seinem „Weltkampf der Deutschen und Slawen seit dem Ende des 5. Jahrhunderts nach christlicher (?) Zeitrechnung." Dass heisst doch in blindem Wahne Drachenzähne säen, wo die freundliche Ähre wachsen soll. Warum, da der Verfasser S. IV. selbst von sich sagt „Ich bin kein Historiker," und: „Eigentlich — ich gestehe es offen — bin ich nur auf dem Felde der vaterländisch-märkischen Geschichte recht heimisch," warum nicht lieber Dinge lassen, wozu Meister, nicht aber Stümper, gehören?

eine lebensfrische Zukunft zu verbürgen. „Das Bedürfniss allseitiger Sicherheit," sagt Graf *Thun* mit dem vollsten Recht, „ist das Band, welches die verschiedenen Völker der österreichischen Monarchie untrennbar zusammen hält *)."

Und wenn oben zugestanden wurde, dass durch das Bestehen mehrerer Nationalitäten im Kaiser-

*) Der k. k. Staatsarchivar *J. Chmel* in einem Artikel der östreichischen Blätter für Literatur und Kunst: „Was thut der östreichischen Geschichte Noth?" 1845 Nr. 1 sagt: „Man hat in letzter Zeit öfters die Frage aufgeworfen, ob Östreich ein deutscher Staat sei, und die Antwort war meist bejahend. — Östreich ist ein eigenthümlicher Staat, und jedenfalls ein gemischter. Das ist ja eben seine Aufgabe, zu zeigen, dass es auch einen solchen geben könne, und dass Sprache und sonstige Eigenthümlichkeiten kein Hinderniss seien, in Frieden und in wechselseitigem Verkehr zu leben, und gemeinschaftlich einem schönen Ziele zuzustreben. Die östreichischen Völker hält der gemeinschaftliche Vortheil zusammen; es ist jeder einzelnen der Nationen des grossen östreichischen Staates in jeglicher Beziehung vortheilhafter, wenn sie friedlich und einig zusammen leben, als wenn sie Rivalen sind und sich befehden. Dass es ihnen aber vortheilhafter ist, und dass sie durch Feindschaft und Fehde sich selbst nur schaden, lehrt die Geschichte, und zwar eindringlich genug." Und so steht zu hoffen, dass immer mehr sich erfüllen werde, was *Chmel* verlangt, indem er fort-

staate das Regieren desselben erschwert werde, so wird das Regieren dadurch doch keineswegs unnützer Weise erschwert. Im Gegentheile, wie für die Menschheit aus dem Bestehen verschiedener Nationalitäten Vortheile entspringen, deren sie sonst entbehren müsste, so fliessen ihrer daraus auch für den Kaiserstaat, und würden nicht stattfinden, wenn er diese Mannigfaltigkeit nicht enthielte. Auch

---

führt: „Kennt man sich aber hinlänglich? Vielleicht hat in dieser Beziehung der deutsche Theil des östreichischen Kaiserstaates so Manches versäumt, und es wäre seine Pflicht, das Versäumte einzuholen. Französische, englische, ja spanische Literatur und Sprache wurde bisher vorzüglich geschätzt und cultivirt; wie die Deutschen überhaupt dem Fremden nicht zu wenig Aufmerksamkeit schenken, so hat der deutsche Östreicher bisher oft zu viel den fremden Einflüssen sich hingegeben, dabei aber seine nächsten Nachbarn, mit denen ihn die schönsten Bande verknüpfen, viel zu wenig geachtet. Es wäre viel nützlicher, wenn statt ganz fremder, ohnehin nicht eben besonders erspriesslicher literarischer Einflüsse, denen man sich so *con amore* hingibt, das Studium vaterländischer Sprachen und Zustände, mehr cultivirt würde. Es wird in nicht langer Zeit vielleicht Bedürfniss werden für jeden patriotischen Östreicher von Bildung, die Hauptsprachen der Monarchie zu kennen, welcher er angehört; jedenfalls wird es ihm nützlicher sein, als viel anderer literarischer Ballast.“

hier entwickeln sich aus dem natürlichen Fonds der verschiedenen Nationen bei jeder besondere Geschicklichkeiten und Fertigkeiten oder Tauglichkeiten, durch deren wechselseitige Benützung sie immer inniger an einander geknüpft werden So ist durch seine Kunstproduction der Westen des Kaiserstaates für den Osten, und umgekehrt durch seine Naturproduction der Osten des Kaiserstaates für den Westen von Bedeutung. So liefern für den Militärstand die Böhmen vortreffliche Artilleristen, die Magyaren vortreffliche leichte Reiter, die Tyroler vortreffliche Schützen u. s. w. Es liesse sich eine Menge solcher Züge hersetzen, die ein höchst interessantes Gemälde des Kaiserstaates geben würden. Und ferner erwächst für ihn aus der Verschiedenheit seiner Nationalitäten auch der ungemeine Vortheil, dass wegen dieser Verschiedenheit physische und psychische Übel sich weit schwerer in ihm verbreiten. So kann der Krankheitsstoff gedruckter Ideen nicht leicht den ganzen Staatskörper durchdringen; denn ergreift er auch diese oder jene Nation, von den andern wird er aus Ungleichheit der Sprache, der Denk- und Gemüthsart nicht angenommen. Der Einwendung, dass diese Verschiedenheit, wie sie eine Schutzwehr gegen das Schädliche ist, auch die Verbreitung des Guten hindere, wurde schon früher begegnet,

als von der ganzen Menschheit die Rede war. Und daher lässt sich aus all den vorgebrachten Gründen behaupten, dass von den Nationalitäten, die im Kaiserstaate bestehen, nicht nur keine, folglich auch nicht die böhmische, aufgehoben, sondern jede, folglich auch die böhmische, so sehr gepflegt werden solle, als es nur immer die Wohlfahrt des ganzen Staates erlaubt.

2.

Andere wünschen die Germanisirung Böhmens nicht sowohl im Interesse des Kaiserstaates, als vielmehr im Interesse Deutschlands.)* Was sie aber auch für ihre Ansicht vorbringen mögen, es ist nicht nöthig, darauf einzugehen; genug dass, wenn Böhmen nicht germanisirt wird, der Kaiserstaat gewinnt, und dass, wie schon aus allem Gesagten erhellt, und wie in der Folge noch klarer werden wird, Deutschland Nichts dabei verliert. Der einzige Verlust trifft die Buchhändler Deutschlands.

---

*) Möchten sich dieselben doch abgewöhnen, Böhmen eine Errungenschaft des deutschen Volkes zu heissen! Böhmen ist dem östreichischen Kaiserhause unterthänig, und durch den Willen des östreichischen Kaiserhauses ein Bestandtheil des deutschen Staatenbundes. Das ist die rechte Sprache!

Diese müssen, wenn Böhmen nicht germanisirt wird, die Hoffnung aufgeben, dort in der Zukunft eine *grössere* Menge deutscher Bücher abzusetzen.

3.

Vielen ist es bei der Germanisirung Böhmens nicht nur um den Kaiserstaat und Deutschland, sondern auch um Böhmen selbst zu thun. „Denn," sagen sie, „was soll mit dem Lande werden, wenn deutsche Cultur und Sitte darin untergeht? Es wird in Rohheit und Barbarei versinken. Germanisirung ist Vorwärtsschreiten, Bohemisirung Krebsgang und Krebsschaden."

Das heisst doch 1. die ganze Sache, das ganze Streben der böhmischen Schriftsteller vom Grund aus verkennen. Also auf den Trümmern der deutschen Bildung die Siegesfahne der böhmischen aufzupflanzen, und so recht voll Germanenhasses alles, was in Böhmen mit deutscher Lunge athmet, böhmisch, stockböhmisch zu machen, das wäre das grosse, edle Ziel ihres Strebens? Gilt es denn so gar Nichts, dass sich unter ihnen so viele Männer von dem gediegensten, achtbarsten, unbescholtensten Charakter befinden, der über alle Menschenfeindlichkeit erhaben ist? Hat man keine bessere Meinung von ihrem Mutterwitze, dass man ihnen zumuthet, sie trachten nach Dingen, die sich unter den obwal-

tenden Umständen nicht einmahl ausführen lassen? Oder, wenn man sagt, dass Leidenschaft die Verständigsten blind mache, glaubt man denn, die Regierung würde einem solchen heillosen Streben, wodurch die Rechte aller ihrer deutschen Unterthanen in Böhmen Gefahr liefen, dreissig Jahre lang ruhig zusehen, ja noch die Theilnehmer durch Huldbeweise beglücken, und für ihre Dienste belohnen? Nein, nach dem Sinne jener Literaten soll, was in Böhmen deutsch sein will, deutsch sein, was aber böhmisch sein will, böhmisch sein, und zwar böhmisch auf eine würdige, auf eine für Böhmen, den Kaiserstaat und die Welt erspriessliche Art, und deutsche und böhmische Cultur und Sitte, des Deutschen und des Böhmen Wohlfahrt und Glückseligkeit sollen in Böhmen schwesterlich neben einander blühen und gedeihen. Woher kommt es jedoch, dass man in jenem schriftstellerischen Streben Germanenhass fürchtet? Es deutet auf eine schuldige Vergangenheit. Aber was des Schlimmen vergangen ist, es bleibe vergangen; der deutsche, wie der böhmische Enkel ist nicht für die Thaten seiner Urväter verantwortlich, und unsere Zeit ist keine Zeit der Lorbern mehr, ist eine Zeit der Palmen. Zu diesem Standpunkte haben sich die böhmischen Literaten wirklich erhoben; ihre Werke liefern einen unläugbaren Beweis, wenn man sich

nur gehörig um dieselben kümmerte! Jedoch Manche, die sich darum kümmern, finden auch diese Werke voll Germanenhasses, weil sie es nicht verwinden können, dass sich der Böhme als Böhme fühlt; weil sie den böhmischen Schriftstellern jede natürliche Regung für ihre Nation, jede Entschuldigung oder wohl gar Rechtfertigung derselben, jedes Gefühl für Nationalruhm und Nationalehre schon als Germanenhass anrechnen. Das ist unedel, ungerecht — undeutsch! Statt vieler Belege nur einen hinten in der Beilage II.

Wenn man ferner sagt, Böhmen werde durch die Entwicklung des böhmischen Elementes in Rohheit und Barbarei versinken, Germanisirung sei Vorwärtsschreiten: so heisst das 2. den eigenen Werth doch etwas zu hoch anschlagen, und 3. den fremden Werth zu niedrig nehmen. Alle Achtung und Ehre der deutschen Cultur und Sitte! Sie ist ein majestätischer Baum, der Paradiesesfrüchte getragen und trägt und tragen wird, und mit seinem Schatten Länder und Völker weit und breit labend bedeckt, und seinen Fruchtsamen bis in die fernsten Regionen ausgestreut! Auch die böhmischen Literaten sind zum Theil*) durch sie geworden, was

*) Ich sage: zum Theil. Denn sie verdanken ihre Bildung nicht bloss den Deutschen, sondern auch den

sie sind, und sie geben ihre Achtung gegen dieselbe besonders auch dadurch zu erkennen, dass Manche von ihnen böhmisch und deutsch schreiben, wie *Šafařík*, der die „Geschichte der slawischen Sprache und Literatur," die „Abkunft der Slawen," und die „serbischen Lesekörner" — *Palacký*, der die „Geschichte Böhmens," die „Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber," seine „literarische Reise nach Italien," und „*Dobrowský's* Leben und gelehrtes Wirken" — *Wocel*, der seine Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde — *Štulc*, der *Jungmann's* Biographie deutsch geschrieben — *Wenzel Swoboda* und *Kapper*, die in böhmischer und deutscher Sprache dichten; sie werden im Interesse ihrer Sache die deutsche Cultur, wie jede andere ihnen zu Gebote stehende, auch künftig benützen, ja sie werden wegen der besonderen Beziehungen, in denen Böhmen zum Kaiserstaate und zu Deutschland steht, die deutsche Cultur ganz besonders benützen — aber wenn man behauptet, Germanisirung sei Vorwärtsschreiten, böhmische Entwicklung dagegen Krebsgang und Krebsschaden: so heisst das, sich einen zu grossen, dem andern

---

Griechen und Römern, und einer Menge anderer Völker, von denen allen sie gelernt haben, und — der Cultur, welche sie von ihren Altvordern überliefert bekamen.

Theile einen zu geringen Werth beilegen; so zeigt man sich beherrscht von all den crassen Vorurtheilen gegen das böhmische Volk, die zu einer Nomenclatur verleitet haben, welche jedes Menschenherz mit Indignation erfüllen muss. Vergisst man denn ganz darauf, was das böhmische Volk einst gewesen? Weiss man nicht oder will man nicht wissen, aus welch frühen Zeiten schon die meisterhaften Schöpfungen der Königinhofer Handschrift herrühren — was einst vor 500 Jahren die Prager Universität für Deutschland geleistet? Gedenkt man nicht an die lange, lange Reihe von böhmischen Meistern in der Wissenschaft und Kunst aus dem 15. und 16. Jahrhundert, wo es allein in Prag 18 böhmische Buchdruckereien gab; und böhmische Bücher auch in Venedig und Amsterdam gedruckt wurden — an die grosse Menge von Gelehrten und Künstlern, mit welchen Böhmen nach dem verhängnissvollen dreissigjährigen Kriege die umliegenden Länder bevölkerte? Und warum könnte, was einst gewesen, nicht wieder werden? Schon sind gigantische Leistungen an das Licht getreten, welche die Aussicht öffnen, dass es so werden könne, welche sich über lang oder kurz durch alle Verhaue und Barricaden Bahn brechen müssen. Die Leistungen *Dobrowsky's*, *Jungmann's*, *Šafařík's*, *Palacký's* in der Philologie und Geschichte stehen an der Spitze; neue in denselben

und anderen Fächern rücken allmählig nach. Wie das böhmische Streben schon auf das Heimathsland eingewirkt, so wird es seinen Einfluss auch auf den Westen und Osten Europas äussern, dort umgestaltend, läuternd, verjüngend, hier als Morgenstern die Sonne einer neuen Bildung emporführend. Das Ignoriren solcher Vorgänge wird je länger, je weniger stattfinden können, wenn es nicht wird Ignoranz heissen wollen, und es wird der gebildete Deutsche sich bemüssigt sehen, dem Böhmischen eine grössere Aufmerksamkeit zu widmen. Welche Irrthümer und Unrichtigkeiten dulden z. B. die Historiker Deutschlands in der Geschichte des eigenen Vaterlandes bloss desshalb, weil sie, des Böhmischen unkundig, bei der so mannigfaltigen Verzweigung der deutschen Geschichte mit der böhmischen, von böhmischen Geschichtsquellen keinen Gebrauch machen können! Ja, es liegt am Tage, dass der Deutsche, bloss um über seine Sprache als Gelehrter Rechenschaft zu geben, des Böhmischen nicht weniger bedarf, als des Indischen, Persischen, Griechischen, Lateinischen, indem alle diese Sprachen von dem gemeinsamen Bande der indoeuropäischen Verwandtschaft umschlungen werden — auch hat unter den Deutschen *Dr. J. H. Kaltschmidt* in seinem sprachvergleichenden Wörterbuche der deutschen Sprache das Böhmische bereits wacker

berücksichtigt. „Wohinaus kommen wir da?“ werden Manche sagen. „Statt auf eine Germanisirung Böhmens wohl gar auf eine Bohemisirung Deutschlands?“ Auf Keines von Beiden, antworte ich; sondern auf den Grundsatz: „Jedem das Seine!“

4.

Allein es gibt ganz andere Leute, welche die Germanisirung Böhmens wünschen, sehnlichst wünschen, und zwar Leute, welche sie nicht etwa im Interesse des Kaiserstaates oder Deutschlands oder Böhmens, sondern im selbsteigensten Interesse wünschen. Diese Leute scheuen sich durchaus nicht, sich um solche Bedienstungen zu bewerben, wozu wegen des täglichen Verkehres mit dem gemeinen Nationalböhmen die Kenntniss der böhmischen Sprache unumgänglich nöthig ist; jedoch trotz der von der Regierung erflossenen Vorschriften thun sie für ihre Ausbildung in dieser Hinsicht so wenig, dass sie nicht einmal im Stande sind, sich mündlich auf eine erkleckliche Art zu verständigen. Bald ist ihnen als geborenen Deutschen, die zu sein sie sich brüsten, die böhmische Sprache unaussprechlich, bald wieder zu gemein; kurz, sie bestreben sich wohl, von ihren Bedienstungen alle mögliche Vortheile zu ziehen, nicht aber Böhmisch zu lernen.

Welche Missverständnisse, Verwirrungen, Beeinträchtigungen durch dergleichen Individuen entstehen, wie verstimmend sie auf den gemeinen Mann einwirken, bei dem es so sehr darauf ankommt, dass man sich durch seine Sprache seines Herzens bemächtige, ist leicht begreiflich; aber wie diese Individuen mit ihrem Pflichtgefühle für den Staat fertig werden, wie sich für den gemeinen böhmischen Mann, von dem die Kenntniss des Deutschen doch eben so wenig zu verlangen, als von dem gemeinen Deutschen die Kenntniss des Böhmischen, nichts Menschliches in ihrem Busen regt, das ist schwer begreiflich. Sie ahnen indessen, es könnte bei dem neuen Aufschwunge der böhmischen Sprache und Literatur geschehen, dass man ihnen stärker ins Gewissen redete; sie wünschen daher Nichts sehnlicher, als die Germanisirung Böhmens, um nur nicht Böhmisch lernen zu müssen, und es erklärt sich, wie so die böhmischen Literaten nebst den andern, deren Wunsch die Germanisirung Böhmens ist, auch sie zu Gegnern, zu nicht unbedeutenden Widerparten haben.

IV.

Das Streben der böhmischen Literaten ist, wie wir gesehen haben, Vielen unangenehm. Man erträgt das Unangenehme leichter, wenn man es er-

wartet hat, wenn man darauf gefasst gewesen. *Jenes Streben aber kam ganz unerwartet, ganz unverhofft* — abermals ein Grund des Widerstandes, den es findet.

Man hatte das böhmische Volk bereits aufgegeben, man wähnte es begraben auf dem grossen Kirchhof der menschlichen Geschlechter, und nur fähig, an dem letzten der Erdentage wieder aufzuerstehen, und, siehe da! plötzlich lassen einige von dem Schicksal berufene Literaten ihre Stimme ertönen, andere und wieder andere vereinigen sich mit ihnen, und der Ruf wird von den Todtgewähnten in immer weiterem Kreise gehört — es bildet sich eine Kette von überraschenden Erfolgen, die *Graf Thun* in seiner Schrift vortrefflich entwickelt hat, und deren ganz natürlicher Erklärungsgrund in dem einfachen Umstande liegt, dass das Millionen von Individuen zählende böhmische Volk nur für erstorben gehalten worden, nicht wirklich erstorben war.

Wie sehr seit den letzten dreissig Jahren die Liebe zur böhmischen Sprache und Literatur, geweckt durch jene Männer, zugenommen, davon liefert das Gedeihen der *Matice česká* (des böhmischen Fonds) den augenscheinlichsten Beweis. Diese aus Privatkräften erwachsene Anstalt mit dem Zwecke,

ausgewählte ältere und neuere böhmische Werke wohlfeiler zu verlegen; zählt bereits über 2000 Theilnehmer, von denen jeder mit der Verpflichtung eingetreten, 50 fl. C. M. entweder auf ein Mal, oder in 5 Jahreszahlungen zu 10 fl. C. M. zu entrichten, und eben durch diese Anstalt wurde z. B. der Druck des so umfang- als gehaltreichen böhmisch-deutschen Wörterbuches in 5 starken Quartbänden von *J. Jungmann*, der klassischen *Slowanské starožitnosti* (Slawischen Alterthümer) von *P. J. Šafařík*, der *Knihy dewatery o právích a sudích i o dskách země české* (Neun Bücher von den Rechten, Gerichtsstellen und der Landtafel des Königreiches Böhmen) von dem altböhmischen Schriftsteller *V. C. von Wšehrd*, des von dem Museums-Comité für böhmische Sprache und Literatur herausgegebenen *Wýbor z literatury české* (Auswahl aus der böhmischen Literatur), des *Wšeobecný rostlinopis* (der allgemeinen Botanik) von *J. S. Presl* etc. etc. gefördert

Auch andere Unternehmungen rief das Streben der böhmischen Literaten dadurch ins Dasein, dass es den vaterländischen Sinn überhaupt weckte. So hat bei Liboch unweit von Melnik der dortige Gutsbesitzer *Anton Veith* jenes Gebäude mit dem Namen *Slawín* (Tempel des Ruhms) aufführen lassen, von dem jetzt die öffentlichen Blätter ertönen, zum Theil

jedoch auf eine Weise, dass sie dem bescheidenen Gründer keinen Gefallen erzeigen *).

Über die Achtung und Anerkennung, welche durch jene Männer auch unter den allerhöchsten und höhern Ständen der böhmischen Sprache in wachsendem Masse zu Theil wird, verbreitet sich im *Pražský všeobecný domácí a hospodářský kalendář 1848* (Prager allgemeinen Haus- und Wirthschaftskalender 1848) ein interessanter Artikel also: „An der Seite unseres allergnädigsten Kaisers und Königs *Ferdinand* haben wir davon einen erhabenen und freudenreichen Beweis an Seiner kaiserl. Hoheit dem Erzherzog *Franz Karl* und dessen durchlauchtigsten hoffnungsvollen Söhnen, eifrigen, innigen Freunden und Kennern unserer schönen und reichen vaterländischen Sprache, in welcher die ruhmvollen Ahnen der erhabenen Erzherzoge Östreichs, besonders der gütige *Maxmilian II.* und der

*) Dem Vernehmen nach sollen dieses Gebäude in der Erzgiesserei zu München auf des Gründers Kosten verfertigte Statuen von Personen, die für Böhmen merkwürdig, ausschmücken, nebst denen mehrerer Regenten z. B. die der Slawenapostel *Cyrill* und *Method*, des Tatarenbesiegers *Jaroslaw von Sternberg*, des Historikers *Cosmas*, des gottesfürchtigen Denkers *Thomas von Štitný*, des Rechtsgelehrten *Cornelius von Wšehrd*, des weltberühmten *Amos Komenský (Comenius)* u. s. w.

gnädige *Ferdinand III.* römisch-deutsche Kaiser und böhmische Könige, und andere Erzherzoge kräftig und trefflich zu reden verstanden, so zwar, dass wegen dieser ihrer Kenntniss unserer slawischen Sprache die Erzherzoge *Maxmilian* und *Ernst* von einer Seite der polnischen Herren am Ende des 16. Jahrh. zu polnischen Königen gewählt wurden. Ferner hat Ihre kaiserl. Hoheit unsere Erzherzogin *Sophie*, diese erhabene Freundin der böhmischen Sprache, den adeligen Damen Böhmens das glänzendste und triftigste Beispiel gegeben, wie sie die Sprache ihrer ruhmvollen Vorfahren achten und schirmen sollten. Diese durchlauchtigste Erzherzogin von dem Stamme der baierischen Könige lernte eifrigst mit grosser Liebe unsere theuere Sprache von unserem achtungswerthen und verdienten Landsmann, dem hochwürdigen Herrn *J. N. Fischer*, Weltpriester, geboren zu Blatna, einem eifrigen und hochgelehrten Patrioten.

Auch der durchlauchtigste Erzherzog *Stephan*, dessen theueres Angedenken in den Herzen der Böhmen niemals erlöschen wird, ist uns als ein inniger Freund und ein Kenner der böhmischen Sprache bekannt, die er in seiner Jugend von dem berühmten böhmisch-slawischen Dichter *J. Kollár* lernte.

Von den durchlauchtigsten Söhnen Seiner kais.

Hoheit des Erzherzogs *Rainer*, lombardisch-venetianischen Vicekönigs, weiss man, dass sie ausgezeichnete Kenner und aufrichtige Freunde der böhmisch-slawischen Sprache und Literatur sind, deren sie sich eifrig und längere Zeit beflissen, indem sie zuerst von Hrn. *J. Braulik*, k. k. Commissär, gebürtig aus Prag, unterrichtet wurden, und später von unserem bekannten Schriftsteller Hrn. *A. Wrtátko*, jetzigem Erzieher der erlauchten Grafen von *Harrach*, die sich hervor gethan durch ihre Liebe zur böhmischen Sprache, in deren Grammatik sie von ihrem früheren Erzieher, unserem ausgezeichneten Dichter und Schriftsteller Herrn *J. E. Wocel*, Unterricht genossen.

Und welchem dankbaren Böhmen wäre unbekannt, was für eine Achtung und Liebe zu seinem Vaterlande und seiner altberühmten Sprache unser erhabener Landsmann, Seine Excellenz Hr. *Franz Graf Kolowrat-Liebsteinský*, k. k. Conferenzminister, treu in seinem Herzen bewahrt, dieser um unser theueres Vaterland und um die ganze östreichische Monarchie hochverdiente Nestor in dem allerhöchsten Rathe unseres allergnädigsten Landesherrn!

Unter der hohen Geistlichkeit ragen als ein gründlicher Kenner und ein Freund der böhmischen Sprache und als der Beschützer der katholischen Zeitschrift für die böhmische Geistlichkeit Seine

fürstliche Gnaden, der böhmische Oberhirt von dem Stamme der Freiherren *Schrenk von Notzing*, hervor, der seine Geistlichkeit anzuweisen geruhte, dass in unseren Schulen mit zweifacher Sprache die böhmische Jugend auf Grundlage ihrer Muttersprache in der heiligen Religion unterrichtet werden solle.

Unter dem hohen Adel erlangte unsere Sprache die wärmste und thatsächlichste Anerkennung *bei* Seiner Excellenz *J. M. Grafen von Thun* und seinem vortrefflichen und hoffnungsreichen Verwandten *Leo Grafen von Thun*. Der Erstere machte sich durch seine schöne und treue deutsche Übersetzung der Königinhofer Handschrift und anderer böhmischen Werke berühmt; *Graf Leo* stellte sich in die erste Reihe der Verfechter des Rechtes unserer Sprache, indem er uns, als ein Hektor, gegen die magyarische Unduldsamkeit und gegen die scharfen Pfeile des deutschen Kosmopolitismus, besonders aber gegen die Unwissenheit, Zweideutigkeit und Gleichgültigkeit einheimischer Verkenner schirmte.

Unter den innigen Gönnern und Freunden der böhmischen Sprache und Literatur nimmt einen vorzüglichen Platz ein Seine Durchlaucht *Karl Fürst von Schwarzenberg*, k. k. Generalmajor, Sohn des berühmten Siegers in der grossen Schlacht bei Leipzig. Er lernte in seiner Jugend von seinem Schlosskaplan Hrn. *Sláma* Böhmisch, befestigte sich

später, schon General geworden, unter Anleitung des Prof. *Kaubek* in unserer Sprache und Literatur mit bewunderungswürdiger Ausdauer und wärmster Liebe, und zeigt nicht nur bei jeder Gelegenheit öffentlich und im Privatleben eine grosse Liebe zur böhmischen Sprache, sondern bewies sie auch dadurch, dass er gestattete, dass ihm unser eifriger *Patriot* und fruchtbarer Dichter Hr. Baron *Villani* die neue Auflage seiner Dichtungen widme, und sie mit dessen Bildniss ziere, worunter der erhabene Fürst mit eigener Hand jene bekannten Verse (in böhmischer Sprache) schrieb:

Ein Wahrheitsfreund, im Geiste klar,
Und edel, fest sei immerdar,
Und kenne ganz dein Vaterland,
Für seine Wohlfahrt treu entbrannt.

Diese Verse sind gewiss ein deutlicher Beweis von dem hellen Geiste, der ächtböhmischen Gesinnung und dem edlen Herzen des von allen seinen Landsleuten hochgeehrten Fürsten, dessen einziger hoffnungsvoller Sohn, Seine Durchlaucht *Karl Fürst von Schwarzenberg der Jüngere*, Officier im kaiserl. Heere, unter unserem Adel zu den gründlichsten Kennern der böhmisch-slawischen Sprache und Literatur gehört. Die böhmischen Briefe, welche dieser junge Fürst seinem geliebten

Vater und seinen böhmischen Freunden aus Paris und London schrieb, zeichnen sich, so wie viele andere seiner Schriften, durch einen regelgerechten und reinen böhmischen Styl aus.

Fast alle *Fürsten von Lobkowic* sind gleich ihren erhabenen slawischen Vorfahren als Gönner und Freunde ihrer vaterländischen Sprache bekannt. So ist Seine Durchlaucht *Franz Fürst von Lobkowic* nach dem Beispiele seines erleuchteten verstorbenen Bruders, des hochverdienten *August Dluhoš Fürsten von Lobkowic*, der ein ausgezeichneter böhmischer und polnischer Redner war, ein sehr gründlicher Kenner seiner Muttersprache, zu deren tieferer Erforschung er sowohl die cyrillische, als glagolitische Schrift von unserem würdigen *W. Hanka* fleissig lernte. So lernten auch die jungen Fürsten *Maxmilian* und *Moriz*, Söhne Seiner Durchlaucht *Ferdinand*, regierenden *Fürsten von Lobkowic*, in Wien die böhmische Sprache von unserem vaterländischen Schriftsteller Dr. *Kampelík*, und später verlegte sich *Fürst Maxmilian*, als Besucher der Prager Hochschule, mit Eifer auf die böhmische Sprache und Literatur unter Leitung des Prof. *Kaubek*.

Alle Glieder der altböhmisch gräflichen Familie *Kolowrat* sind als Gönner und Freunde der Sprache ihrer Vorfahren bekannt, wie wir davon ein erhabenes Beispiel sehen an Seiner Excellenz *Franz*

Grafen Kolowrat Liebsteinský, und wie uns einen deutlichen Beweis gibt sein edler Verwandter *Hanuš Graf Kolowrat Krakowský*, dieser ächte Böhme und ausgezeichnete Kenner unserer Sprache, der schon so oft sich als liebevoller Mäcenas der böhmischen Literatur erwies.

Was für edle und treue Freunde und mächtige Stützen der böhmischen Nationalität der hocherlauchte, leider durch einen frühzeitigen Tod dahin gerafft *Rudolph Fürst Kinský* und die durch ihre Gelehrsamkeit und patriotische Gesinnung berühmten *Grafen von Sternberg*, *Franz* und *Kaspar*, gewesen, ist jedem dankbaren und gebildeten Böhmen wohlbekannt. Diesen beiden edelgesinnten und unternehmenden Herren, so wie den beiden gewesenen Oberstburggrafen, Seiner Excellenz *Franz Grafen Kolowrat* und Seiner Excellenz *Karl Grafen Choteк*, haben wir zum grössten Theil das hoffnungsvolle Gedeihen und Blühen unseres vaterländischen Museums zu verdanken.

Und wer von uns kennt nicht und verehrt nicht tief den gründlichen Kenner der böhmischen und polnischen Sprache und warmen Freund unserer Nationalität, den hochgeborenen Hrn. *Moriz Grafen Deym*, den unser allergnädigster Landesherr wegen seiner Verdienste um den Staat und wegen seiner vorzüglichen Kenntniss der slawischen Sprachen

zum kaiserl. Commissär in der mit der östreichischen Monarchie vereinigten Stadt Krakau zu ernennen geruhte!

Von des hochgeehrten Hrn. *Norbert Ritters von Neuberg* grossen Verdiensten um unsere Sprache und Literatur braucht hier kein Wort gesagt zu werden, da es allgemein bekannt ist, dass der Name *Neuberg* fast immer an der Spitze jedes bedeutenderen Unternehmens im Felde der böhmischen Sprache, Literatur und Nationalität überhaupt steht.

Aber nicht bloss hohe Abkömmlinge altböhmischer Geschlechter, sondern auch Grosse fremden Ursprungs haben uns edle Beweise ihrer *Liebe* zur böhmischen Nationalität gegeben. Hier müssen wir gebührend anführen den Namen Seiner Durchlaucht *Maxmilian Egon Fürsten von Fürstenberg* aus dem alten und berühmten Geschlechte *Urach*. Dieser edle junge Fürst gehört, wie es sich von einem so hochgebildeten und leutseligen Herrn nicht anders erwarten liess, zu den gerechtesten Würdigern und wärmsten Verehrern der böhmischen Nationalität. Ein Muster war für unsere Landsleute jener Eifer, womit dieser hochgeehrte Fürst mit des Prof. *Kaubek* Beistand die böhmische Sprache und Geschichte lernte. Dieser in böhmischen Wissenschaften von dem erlauchten Sohne des berühmten

baden'schen Kammerpräsidenten, Seiner Durchlaucht des *Fürsten Karl Egon*, und Ihrer königl. Hoheit *Amalia Christina*, geborenen Grossherzogin von Baden, an den Tag gelegte Fleiss kann vielen böhmischen und mährischen Adeligen aus slawischem Blute zum Beispiel dienen. Nachdem der junge Fürst seine Studien zu Heidelberg und Berlin beendigt hatte, hielt er sie für unvollständig ohne die Kenntniss unserer Geschichte und derjenigen Sprache, die seine böhmischen Unterthanen reden. Indem wir der Adeligen von fremder Abstammung erwähnen, müssen wir auch des Hrn. *Grafen von Degenfeld*, k. k. Obersten, gedenken, der die böhmische Sprache mit musterhaftem Fleisse und dem besten Erfolge lernte, um sich auch dem gemeinen, der deutschen Sprache unkundigen Soldaten gehörig verständlich machen zu können. Möchte dieses edle und für den Staat erspriessliche Beispiel recht viele Nachahmer finden in der k. k. östreichischen Armee, die grösseren Theils aus geborenen Slawen besteht!

Blicken wir auf unser liebes Schwesterland Mähren, so finden wir dort freilich weniger solcher edlen und herrlichen Beispiele; doch müssen wir hoffen, dass in der Zukunft das vaterländische Streben einzelner Hochgeborenen mährischen Blutes mehr Nachahmer haben werde, als bisher. Das für

Regierung und Vaterland heilsame Wirken des erlauchten Grafen *Stadion*, Gouverneurs von Mähren, des hochgeborenen Hrn. *Leopold Grafen Podstatský Liechtenstein*, das gute und erspriessliche Beispiel, das durch seine patriotische Liebe zu unserer Sprache der hochwürdige Brünner Diöcesanpriester, Herr Graf *Sylva Tarowcca*, seinen Brüdern gibt, wird gewiss fruchtbaren Boden finden für eine hoffnungsvolle Saat und eine reichliche Ernte."

Aber die Wirksamkeit der böhmischen Literaten erstreckte sich nicht bloss auf die Gebildeten, sie drang bis in die untersten Volksklassen, und beurkundete sich als volksbildend in dem umfassendsten Sinne des Wortes. Es fehlen nämlich noch öffentliche Anstalten, worin sich der Böhme selbst nur die für einen schlichten Gewerbsmann nöthige Bildung aneignen könnte, ohne früher Deutsch zu lernen. Dadurch jedoch, dass er früher Deutsch lernen muss, um sich der Wohlthat eines bildenderen Unterrichtes theilhaftig zu machen, wird er in geistiger, sittlicher und materieller Hinsicht theils gehemmt, theils ganz hintangehalten, zu seinem und des Staates Schaden, der um desto grösser wird, je mehr sich der europäische Fortschritt beschleunigt. Wenn das böhmische Volk dem Staate dennoch, wie bekannt, intelligente Köpfe zu den verschiedensten Diensten liefert, und wegen seiner

Verwendbarkeit gelobt wird: so zeigt dies, um wie viel nützlicher noch es dem Staate werden könnte, herangebildet mittelst des ihm natürlichen Organs, mittelst seiner Muttersprache. Die deutsche Sprache brauchte hiebei keinen Abbruch zu leiden; ja es würde der Böhme noch besser, leichter und lieber Deutsch lernen, wenn er zuvor den nöthigen Grund in seiner Muttersprache erhalten, und mittelst derselben sich einen grösseren Gedankenvorrath verschafft hätte. Dieses alles hatten die böhmischen Literaten nicht übersehen, und durch ihre Schriften suchten sie theils dem Mangel an Lehranstalten abzuhelfen, theils Lehrmittel für eine künftige Zeit zu liefern, wo Schulen mit böhmischem Unterrichte eingeführt werden möchten. So wurde das Verlangen nach solchen Schulen im Volke rege. Als sich daher verlauten liess, man beabsichtige, um dem dringendsten Zeitbedürfnisse zu begegnen, die Errichtung einer Gewerbschule, worin in böhmischer Sprache (ohne Übergehung des Deutschen) gelehrt werden solle, flossen trotz der damals herrschenden Theuerung auf das schnellste bedeutende Geldsummen zusammen, und unter den Beitragenden befanden sich Hunderte von Bauern, Häuslern, Taglöhnern, Dienstboten und Lehrjungen. *Wocel* in einem Artikel der Zeitschrift des böhmischen Museums *„Budaucnost české národnosti“*

(Zukunft der böhmischen Nationalität) 1847 S. 652 äussert sich hierüber, wie folgt: „Es ist eine gewiss merkwürdige Sache, dass auf die blosse Anregung einiger edlen Patrioten von allen Seiten unseres Vaterlandes Geldbeiträge zusammen flossen, und zwar aus dem Kern des Volkes und seinen ärmeren Klassen, die am meisten beschwert sind von der Bürde der jetzigen Verhältnisse, welche nicht gestatten, dass der gemeine Böhme aus seiner Nullität heraus komme, und den Tempel industrieller Bildung betrete, wozu bis jetzt nur die Kenntniss der deutschen Sprache die Schlüssel bietet. Es ist in den Annalen der menschlichen Culturgeschichte eine besondere, in ihrer Art einzige Erscheinung, dass die unteren Volksklassen, bloss in der Hoffnung, ihre Nachkommen würden einer höheren Bildung und ihrer Segnungen theilhaftig werden, mit ungewöhnlicher Bereitwilligkeit und Freude Geldopfer darbrachten, und zwar zu einer Zeit, da unser Vaterland von Mangel und Noth gedrückt war, so dass es scheint, es habe dadurch die ewige Vorsehung die moralische Kraft des böhmischen Volkes erproben wollen. Fürwahr, ewig denkwürdig ist es, dass gerade damals, als in den umliegenden deutschen Ländern die Leute aus Mangel Unruhen anfingen und Gräuel verübten, unser Volk, obwohl gleichfalls von Noth gedrückt, seinen fried-

chen und edlen Charakter dadurch zeigte, dass es Grundsteine legte zu seiner höheren praktischen Bildung, aus der allein ihm die Hoffnung einer schönen Zukunft erblühen kann. Daher halten wir diese Erscheinung für einen wichtigen Fortschritt, für einen grossen moralischen Sieg, indem auch unsere Antagonisten genöthigt sind zu bekennen, dass in unserem Volke ein segenbringendes, eine glänzende Zukunft verheissendes Samenkorn verborgen liege.“ In demselben beherzigungswerthen Artikel weist *Wocel* auch darauf hin, dass die so hoch gestiegene Industrie Böhmens nicht in dem noch industriöseren Westen, sondern in dem minder industriösen Osten Europa's Absatz zu suchen habe; dass zum Handel und Verkehr in diesen osteuropäischen Gegenden, wo, von Prag in gerader Richtung mehrere hundert Meilen weit gerechnet, lauter Slawen wohnen, der Böhme durch seine Sprache ganz besonders geeignet sei; dass er, auch mit der Sprache des deutschen Westens vertraut, ein nützlicher Mittler zwischen dem Osten und Westen werden könne; dass also eine Gewerbschule mit böhmischem Unterrichte für die Zukunft Böhmens, Östreichs und Deutschlands Wichtigkeit habe; doch es mag ein solches Institut errichtet werden oder nicht, einen schöneren Triumph, als in den vorerwähnten freiwilligen Geldbeiträgen

konnte die Wirksamkeit der böhmischen Literaten nicht leicht feiern.

V.

„Aber,“ werden Manche sagen, wie Viel sich auch zu Gunsten der Sache vorbringen lässt: trotz des rühmlichen Zweckes und der erlaubten Mittel, trotz des tadellosen Charakters gerade der einflussreichsten Theilnehmer und des dreissigjährigen gesetzlichen Benehmens der Betheiligten, und trotz alles Nutzens, der aus der Sache hervor gehen kann — dennoch, dennoch ist Gefahr vorhanden.“ Zugegeben! *) Was folgt hieraus? Soll die Sache

*) Ich sage lieber: „Zugegeben,“ als dass ich mich hier in eine weitläufige Widerlegung von Befürchtungen, die da heissen Panslawismus, Russomanie u. s. w. einliesse, womit ich am Ende doch nicht im Stande wäre, alle Möglichkeit einer künftigen Gefahr wegzudisputiren. Was ist unter der Sonne nicht alles möglich! Nur Einiges sei erinnert. Die Slawen besitzen kein universales Mittheilungsmittel, wie die Deutschen in der hochdeutschen Sprache; sie haben keine gemeinschaftlichen Schrift- und Druckzeichen, wie diese; sie sind durch Religion und Regierungsweise weit schärfer von einander geschieden, als die Deutschen, und jedem einzelnen Slawenvolke gilt seine besondere Nationalität zu viel, als dass irgend eines sie einer politischen Vereinigung leicht zum Opfer bringen würde. Aus allen

desshalb angefeindet, gehindert, unterdrückt werden? Wo ist irgend etwas noch so Gutes, das sich erst entwickelt und gestaltet, und das nicht auf irgend eine Art gefährlich werden könnte? Dies findet bei jeder werdenden Gesellschaft, bei jedem heranwachsenden *Individuum* statt, man müsste folglich keine werdende Gesellschaft, kein heranwachsendes Individuum dulden. Nein, wenn etwas Gutes sich zu bilden beginnt, so hat man wohl darauf zu sehen, dass der dabei zu befürchtende Schaden verhütet werde, nicht aber soll man das Kind mit dem Bade ausschütten. Und bei der Sache, von welcher wir sprechen, ist alle Gefahr, aller Schaden *leicht* zu verhüten, weil ja das Streben der böhmischen Literaten nichts Verstecktes, sondern etwas ganz Offenes ist; weil es keine Schleichpfade, sondern die breite Heerstrasse wandelt; weil es sich selbst der behördlichen Überwachung unterworfen hat.

---

diesen Gründen ist der Panslawismus weit schwerer zu gedenken, als etwa ein Pangermanismus, wie er von dem verbrecherischen jungen Deutschland angestrebt wurde, und eine böhmische Russomanie weit schwerer, als etwa eine deutsche Prussomanie. Der zweifache Panslawismus von *Cyprien Robert*, verdeutscht von Dr. *J. P. Jordan*, beruht auf Eingebungen pohlnischer Phantasten, die auch in Paris nichts Besseres zu thun wissen, als Chimären auszubrüten.

Und je mehr es sich kräftigt und befestigt, einen je besseren Halt, eine je gewissere Stellung es gewinnt, desto weniger Raum für Befürchtungen wird es übrig lassen, und ein um so tauglicheres Vorbild für andere nationale Bestrebungen wird es sein können. Schon *ist* es ein Vorbild dieser Art. Nicht nur Mähren und die Slowakei, auch die Lausitz, das südliche Steiermark, Krain, Kroatien, Dalmatien, Slavonien, Serbien halten ihr Auge auf Böhmen gerichtet; die dortigen Literaten wetteifern mit den böhmischen, und manche in Böhmen getroffene rühmliche Einrichtung hat dort Nachahmung gefunden. So wurde zu Agram in Kroatien ein Leseverein, eine Matice und ein Nationalmuseum gegründet, und die Organisirung einer illyrischen Gesellschaft der Wissenschaften ist im Gange; und eine Matice entstand auch unter der Serbiern, eine Matice in der Lausitz, mit demselben Zwecke, wie die böhmische, ausgewählte Werke wohlfeiler zu verlegen, und so den Samen echter Bildung und Aufklärung im weitesten Kreise auszusäen. Das ist eine ganze Welt von Hoffnungen, die bei gehöriger Überwachung, welche, wie schon gesagt, *leicht* möglich ist, die schönsten, lohnendsten Früchte zu tragen vermögen. Also nicht gegen das sprossende Gute desshalb losgestürmt, weil es *vielleicht* Gefahr bringen *kann*. Das heisst engherzig sein. Doch

ist eben *Engherzigkeit* ein neuer Grund, aus welchem das Streben der böhmischen Schriftsteller Angriffe zu erleiden hat.

VI.

Noch einen Grund kann ich nicht übergehen, der vielleicht unbedeutend scheint, wenn *von* ihm gesprochen wird, der aber keineswegs unbedeutend ist, wenn *aus* ihm gesprochen wird — ich meine *die gedankenlose Nachsprecherei*. Es gibt nämlich Leute, die von dem ganzen böhmischen Streben eben so wenig begreifen, als ein Frosch in seinem Sumpfe von einem neuen Planeten am Himmel. Allein trotzdem, dass sie nichts davon verstehen, und aus Scheu vor der Mühe auch durchaus keine Lust haben, etwas davon verstehen zu lernen: so beliebt es ihnen doch nicht, die Pforte, durch welche das schallende Gedankenzeichen in die Welt geht, versperrt zu halten, sondern auch sie möchten, wenn hier oder dort das Thema angeschlagen wird, sich verlauten lassen, sich viel und stark verlauten lassen. So pfiffig jedoch sind sie, einzusehen, dass wenig Erkleckliches hörbar würde, wenn sie aus eigener Eingebung sprächen; sie passen daher mit langgespitzten Ohren auf das, was Andere sprechen, und weil Opposition das Pikante für unsere Zeit ist, so fangen sie gerade das auf, was

gegen das böhmische Streben vorgebracht wird. Sie sagen also gar nichts Neues, sie sprechen nur das nach, was jene Anderen, die wir bereits vernommen haben, einwenden; allein sie bringen damit eine Wirkung hervor. Jeder Opponent erhält an einem solchen wortverschwenderischen Gedankenbettler ein mehrfaches Echo, und während eigentlich nur ein Opponent aus dem Walde ruft, glaubt derjenige, der in der Sache nicht zu Hause ist, und Sein von Schein nicht zu unterscheiden weiss, es riefen zehn, zwanzig Opponenten aus dem Walde heraus, es stecke der ganze Wald voller Opponenten. Ich bin gewiss, dass Viele nur aus gedankenloser Nachsprecherei das Streben der böhmischen Literaten bekämpfen, hiermit aber ihm keinen geringen Eintrag thun.

VII.

Die bisher anfgezählten Widerstandsgründe haben die Schuld der *Angreifenden* gezeigt. Lassen sich nicht auch solche vorführen, bei welchen die Schuld der *Angegriffenen* ersichtlich würde? Die Frage dringt sich von selbst auf, und da ich solche Gründe zu kennen glaube, so fordert die Pflicht der Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, sie gleichfalls namhaft zu machen. Und noch eine andere Rücksicht treibt mich hierzu an. Da ich es nämlich mit dem

Streben der böhmischen Literaten vom Herzen wohlmeine, da ich aufrichtig wünsche, dass sie ihrem grossen, schönen Ziele immer näher rücken möchten, trotz aller Hindernisse, die ihnen in den Weg gelegt werden: so darf ich ihnen nicht das verschweigen, womit sie sich nach meiner Ansicht selbst die Lösung ihrer hohen Aufgabe erschweren. Übrigens brauche ich nicht zu erinnern, dass meine Bemerkungen nicht jene Männer treffen, welche die Pole der böhmischen Literatur genannt zu werden verdienen, von deren Wissen und Wesen ich schon so oft mit vollster Achtung gesprochen, und welche den ersten Nationen der gebildeten Welt zum Ehrenschmucke gereichen würden. Wenn ich aber nicht mehr Bemerkungen liefere, als ich eben liefern werde: so rührt das nicht daher, weil ich verheimliche, was ich gleichwohl weiss, sondern weil ich wirklich weder der Zahl, noch dem Grade nach, mehr weiss, als ich sagen werde; weil ich nach sorgfältiger Prüfung in der That überzeugt bin, dass der bei weitem grössere Theil der Schuld auf den Angreifenden, und nicht auf den Angegriffenen lastet. Oder sollte ich gewisse Gegner der böhmischen Literatur nachahmen, und mehr verrathen, als ich weiss? Zur Sache!

1.

Schon in der ersten Morgendämmerung der neuböhmischen Literatur gab es einige Schriftsteller, die auf sprachliche Dinge, z. B. Orthographie, Metrik u. dgl. und auf ihre, obwohl falschen, Ansichten von diesen Dingen einen so übertriebenen Werth legten, dass sie daraus Anlass zu arger Feindschaft nahmen. Rührend schildert *Štulc* in seiner schon erwähnten Biographie Jungmanns, wie sehr dieser grosse Mann, der im Rechte war, der mit seinem seelenvollen Feuerauge die Zukunft mass, unter solchen Misshelligkeiten gelitten. Indessen damals dämmerte es noch; allein wenn Ähnliches jetzt noch geschieht, wo bereits die Sonne aufgegangen, wenn man jetzt noch nicht einsehen gelernt hat, welchen Schatz man an der böhmischen Sprache besitzt, die ein so festes Gepräge uralter Vollendung an sich trägt, dass vor vielen Jahrhunderten geschriebene Werke noch immer leicht verständlich sind, und dass etwa vorzunehmende Besserungen sich durchaus nicht zu Streitpunkten eignen: so ist dies unverzeihlich, so bestätigt sich wieder, dass der Mensch gerade das Glück, das ihm gegeben ist, am wenigsten zu schätzen weiss, so verräth sich ein Kleinlichkeitssinn, der nicht passt für die grossen Verhältnisse, in welche das böhmische literarische Streben

zu treten begonnen. Und welche Blösse gibt man damit bei allem gutgemeinten Eifer den Gegnern! „Seht," sagen sie, gleich im Allgemeinen redend und vergessend, dass es einst bei ihnen eben nicht anders gewesen, „diese Herren wollen ein Riesengebäude aufführen für die Ewigkeit, doch es ist nur ein Thurm von Babel. Sie gerathen in *Sprachverwirrung*, und gehen wohl bald aus einander."

2.

Es gibt ferner unter den böhmischen Schriftstellern einige, die sich zu früh und mit zu grossem Selbstvertrauen in den Strudel der Schriftstellerei wagen, der schon manchen kräftigen Schwimmer verschlungen. Sie glühen vor Begierde, zum Aufbau des vaterländischen Ruhmes auch das Ihrige beizutragen; allein sie gehen an's Werk, ohne noch mit sich und der Welt und den Dingen, über welche sie schreiben wollen, im Klaren zu sein, und ohne noch ihren Charakter gehörig durchgebildet zu haben. Sie scheinen sich an die Worte zu halten, dass das Genie fertig auf die Welt komme, wie Pallas schon bewaffnet aus Jupiters Haupt hervor sprang. Doch dies gilt nur vom Erfinden; vom Wissen sagt ein beachtenswerthes Sprichwort, dass kein Gelehrter vom Himmel falle, und vom Charakter sagt einer der grössten Denker unserer Zeit in

seiner Wissenschaftslehre: „Willst du ein tüchtiger Schriftsteller werden, so suche zuerst ein tüchtiger Mensch zu sein.“ Mit dem vollsten Rechte. Denn die Fehler, die uns ankleben, unsen Eigendünkel, unsere Leidenschaftlichkeit, unsere Phantasterei u. s. w., sie machen sich wider unseren Willen in unseren schriftstellerischen Leistungen sichtbar, wie unsere Gestalt im Spiegel, und schaden ihrem Werthe; ja sie gestatten uns nicht einmal, bei unserer Arbeit mit der Aufmerksamkeit und Sorgfalt vorzugehen, die zur Vollkommenheit derselben nöthig ist. Auf die Art nun, wie jene Schriftsteller verfahren, kommen Leistungen an das Licht, die unreif, die mit zu grossem Jünglingsmuthe hingestellt sind. Dies geschieht freilich in anderen Literaturen nicht anders; aber in der böhmischen greifen es die Antagonisten besonders auf, und sie reden wieder im Allgemeinen, und sagen: „Vor der alten Schule kann man allenfalls noch Respect haben; *die neue Schule* aber — o böhmische Zukunft!“

3.

Gewiss werden mir Manche zurufen, ich solle ja nicht *die reizbare Empfindlichkeit* übergehen, welche die böhmischen Schriftsteller in Betreff ihrer Sache an den Tag legen. Ohne dem Fehlerhaften das Wort reden zu wollen, erinnere ich, dass ein

dreifacher Panzer zu dünn sein würde, wenn die Angeklagten bei allem dem, was sie erfahren, unempfindlich bleiben sollten. Kommt es denn nach dem Geberden mancher Gegner nicht beinahe heraus, als ob jene Schriftsteller, ihre Sprache pflegend, etwas Unerlaubtes, Verbotenes, Gesetzwidriges thäten? als ob sie rechtlose Fremdlinge wären in dem Lande, wo ihre Sprache schon in grauen Tagen erklungen, und Namen gegeben weit und breit den Auen, Flüssen, Bergen, Burgen und Städten? Indessen mögen die Angeklagten beherzigen, dass man von ihnen ein Non-plus-ultra des Betragens fordert, obgleich man es gegen sie nicht beobachtet. Sie mögen die Forderung beherzigen, und das Höchste zu leisten suchen. Dabei können sie immer die oft staunenswerthe Ignoranz ihrer Gegner aufdecken, und an den Pranger stellen; ja sie können sich sogar der Waffen bedienen, welche ihnen die Natur selbst in die Hand geliefert, nämlich des Humors und des satyrischen Witzes, die in den böhmischen Volksliedern eine Hauptrolle spielen, und auf die *Čelakowsky* in seinem *Ohlas písní českých* (Nachhall böhmischer Lieder) ausdrücklich hinweist. Nur mögen sie nicht mit Seitenhieben, sondern mit erhabenen Trierstreichen, nicht mit Raketensternlein, sondern mit majestätischem Kanonendonner antworten (scilicet ohne Eisen und

Pulver), und nicht mögen sie vergessen, dass auch ein Riese mit Koth beworfen werden kann, dass er aber nicht wieder mit Koth bewirft, sondern nach einem Pelion oder Ossa greift, und, wenn keiner in der Nähe ist, lieber den fremden Schmutz mit Verachtung erträgt.

Also ihr Alle, die ihr mitzubauen wünscht am Wohle der Heimath, am Wohle des Staates, auf dessen Glücke das Glück euerer Heimath beruht, am Wohle der Welt; vor Allem — Licht im Haupte! Als Gott die Welt erschuf, da sprach er zuerst: „Es werde Licht!“ Ohne Licht ist kein *gedeihliches* Schaffen, kein erfreuliches Wirken. Licht ist bei Tag die Sonne, bei Nacht der Mond und die Sterne am Himmel. Licht ist der Regenbogen in der Gewitterwolke, Licht der Pharus im stürmischen Ocean. Mit Licht ist Wärme verbunden und Magnetismus und Elektricität — ohne Licht ist Alles ein Chaos, ein verworrener Knäuel. Und euer Herz, es sei ein Paradiesesgarten. Da sprosse die duftende Rose der Nächstenliebe, die Passionsblume der Selbstverläugnung, das Immergrün der Kraft und Ausdauer. Da mögen sich die Berge des Gottvertrauens erheben, und aus ihnen jugendfrisch die sieben Ströme der Hoffnung quellen. Und dieses Licht und

diesen Garten, lasst sie schauen in euerem Wandel. Der sei rein und frei von allem Makel und Tadel, ein Wandel der Tugend, der Achtung vor dem Gesetze. Das Werk, es muss dann gelingen; des Windes Flügel, der es schlägt, wird es nur befestigen, und ist es durch eine höhere Hand bestimmt, dennoch unterzugehen, auch ein solcher Untergang ist Fortbestand, ist Fortbestand für die Ewigkeit!

Prag im Oktober 1847.

Beilage I.

Den bereits von *Graf Thun* aufgezählten Werken sind seit der Zeit viele andere nachgefolgt, worin sich das preiswürdige Streben der böhmischen Schriftsteller lebendig veranschaulicht. Es mögen hier genannt werden:

Výbor z literatury české (Auswahl aus der böhmischen Literatur) 1. Band, von den ältesten Zeiten bis zum Anfange des 15. Jahrh., mit einer Grammatik der altböhmischen Sprache versehen v. *P. J. Šafařík* und herausgegeben von dem Museums-Comité für böhmische Sprache und Literatur. Voll kostbarer Culturdenkmäler, ein Beweis, wie mannigfaltig die böhmische Literatur schon in frühen Tagen angebaut war, und welche Vollkommenheit die böhmische Sprache schon damals erlangt hatte. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Sprüchwörter und Poesien des *Smil Flaška von Pardubic*, der bei gediegener Bildung einen reichen Fonds von Witz und Laune zeigt, und die Auszüge aus den prosaischen Schriften des Ritters *Thomas* von *Štítný*, eines philosophischen Geistes der edelsten Art und Meisters in der Form.

Wácslawa Březana žiwot Wiléma z Rosenberka (Wilhelms von Rosenberg Leben, dargestellt von dem altböhmischen Autor *Wenzel Březan)*, herausgegeben von dem Museums-Comité für böhmische Sprache und Literatur. Auch wieder eine aus dem Schoosse der Vergangenheit hervorgeholte kostbare Perle.

Sazovo-Emmauzskoje Svjatoje Blagověstvovanije nynežе Remeskoje (das Rheimser Evangelium), auf das die französischen

Könige so lange schworen, ohne zu wissen, dass es ein Überbleibsel altslawischer Cultur, herausgegeben von *W. Hanka.*

Slowesnost (Redende Künste) von *J. Jungmann*, die Lehre von der Prosa, Dicht- und Redekunst nebst einer Auswahl von Beispielen enthaltend. 3. Auflage. Es bedarf wohl nur des Namens eines Jungmann, um eine Bürgschaft für die Gediegenheit dieses Werkes zu haben.

Wšeobecný zeměpis (Allgemeine Erdbeschreibung) von *K. W. Zap*, besonders interessant in denjenigen Partien, welche die Slawenländer betreffen. Zu empfehlen ist ferner dessen

Zrcadlo žiwota na wýchodní Ewropě (Spiegel des Lebens im östlichen Europa). Auch redigirt *Zap* den

Pautník (Wanderer), eine mit Abbildungen versehene Zeitschrift für Jedermann, die werthvolle geographische und vermischte Notizen enthält.

Slowanský národopis (Slawische Völkerkunde) von *P. J. Šafařík.* Zur Empfehlung dieses Werkes genügt wohl vollkommen der grosse Name, den es an seiner Stirne trägt.

Cestopis, obsahující cestu do horní Italie, a odtud přes Tyrolsko a Baworsko (Beschreibung einer Reise nach Ober-Italien und von da über Tyrol und Baiern) von *J. Kollár*, mit besonderer Rücksicht auf slawische Elemente. Voll Geist und Interesse, wie es sich von einem Werke des berühmten Sängers der *„Sláwy dcera“* (Slawa's Tochter) leicht denken lässt. Fünfzig Sonette aus dieser Dichtung finden sich in meinen „Blüthen neuböhmischer Poesie“ Prag 1833, übersetzt.

Wysoké Mýto (Hohenmaut) — Stadt Böhmens im chrudimer Kreise, beschrieben und historisch gewürdigt — von *A. W. Šembera*, mit 5 Abbildungen. Eine hervorhebenswerthe Monographie.

Wšeobecný rostlinopis (Allgemeine Botanik) von *J. S. Presl*

ein umfangreiches Werk, von Bedeutung für die Wissenschaft und für die böhmische Sprache.

Silozpyt (Naturlehre) von *F. Smetana* und

Wšeobecný dějepis občanský (Allgemeine Staatengeschichte) von Demselben, Werke, die auch von des geachteten Verfassers eigener Auffassungsgabe zeugen. Populär gehalten sind in naturwissenschaftlicher Hinsicht der

Přírodopis (Naturgeschichte) von *W. Staněk*, mit Abbildungen, und die

Zdbawy nedělní w silozpytu (Sonntagsunterhaltungen in der Naturlehre) von *F. S. Kodym;* in welthistorischer Hinsicht der

Krátký wšeobecný dějepis (Kurze allgemeine Weltgeschichte) von *W. W. Tomek.*

Archiv český (Böhmisches Archiv) 2., 3. und 4. Bd., herausgegeben von *F. Palacký*, eine Sammlung altböhmischer Briefe, Urkunden u. s. w. Vom höchsten Werthe für böhmische Geschichte und Sprache.

Über Formelbücher, zunächst in Bezug auf böhmische Geschichte, von *F. Palacký*, nebst Beilagen. Ein interessanter Quellenbeitrag zur Geschichte Böhmens und der Nachbarländer im 13., 14. und 15. Jahrh.

Geschichte Böhmens, 2. Bandes 2. Abth. und 3. Bandes 1. Abth. von *F. Palacký*, in deutscher Sprache. Interessant wird es sein, das von diesem eminenten Werke bisher Erschienene mit derjenigen Geschichte Böhmens zu vergleichen, die, von *Palacký* in böhmischer Sprache verfasst, und die neuesten Resultate seiner Forschungen enthaltend, nächstens im Druck erscheinen wird. Populär gehalten sind die

Děje mocnářství rakauského (Geschichte der österreichischen Monarchie) von *W. W. Tomek*, die

Děje země české (Geschichte Böhmens) von Demselben, und die

Kronyka česká (Böhmische Chronik) von *J. B. Malý.*

Correspondens zwischen Kaiser Rudolph II. dem ungarischen König Mathias u. s. w. in Betreff des passauischen Kriegsvolkes, herausgegeben von *W. Hanka*. Brauchbares Material.

Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde, von *J. E. Wocel*, in deutscher Sprache. Vielversprechend für ein künftiges ausführliches Werk. *Wocel* redigirt auch den

Časopis českého museum (Zeitschrift des böhmischen Museums(. Diese schon vor 20 Jahren gegründete Zeitschrift steht in dem üppigsten Flor, mit gediegenen Leistungen der ersten Literaten prangend, wie auch eine Pflanzschule für junge Geister. Schade, dass die mit der böhmischen zugleich gegründete deutsche Museumszeitschrift aufgegeben werden musste, weil sie zu wenig Theilnahme fand! Von *Wocel* erschienen auch zwei neue Dichtungen:

Meč a kalich (Schwert und Kelch) und *Labyrint Slávy (das Labyrinth des Ruhms)*. Hatte er schon durch seine früher erschienenen *Přemyslowci* (die Přemysliden) die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, so erlangte er durch *„Meč a kalich“* einen solchen Namen, dass hierüber an der Universität zu Kasan öffentliche Vorlesungen gehalten wurden, und setzte seinen poetischen Leistungen die Krone auf durch sein *„Labyrint Slávy“*, ein didaktisches Werk in dramatisch-epischer Form, worin er Volksthum und Glauben gegen den Materialismus der Zeit vertheidigt, und seine Stammgenossen aufruft, des Vaterlandes Glück und Ruhm auf Bildung und Tugend zu gründen. Meine Übersetzung dieses Werkes sieht dem Druck entgegen.

Spisů básnických knihy šestery (Sechs Bücher poetischer Schriften) von *F. L. Čelakowský*, Gesammtausgabe, umfassend dessen *Růže stolistá* (hundertblättrige Rose), *Ohlas písní ruských* (Nachhall russischer Lieder), *Ohlas písní českých* (Nachhall böhmischer Lieder), *Smíšené básně* (vermischte Gedichte),

Epigrammy (Epigramme) und *Anthologie* (Anthologie aus verschiedenen Sprachen). *Čelakowský* gehört durch Erfindung, Gemüthlichkeit, satyrischen Witz, volksthümliche Auffassungsgabe und sprachliche Vollendung unstreitig zu den ersten böhmischen Dichtern. Sein „*Ohlas písní ruských*“ findet sich in meinen „Blüthen neuböhmischer Poesie“, Prag 1833, übersetzt. Möchte recht bald seine merkwürdige Sammlung slawischer Sprüchwörter erscheinen!

Básně (Dichtungen) von *J. Holý*, starke Gesammtausgabe, Übertragungen und Originalarbeiten enthaltend. Die letzteren sind theils lyrisch, theils episch, mit antikem Gepräge. Unter den lyrischen Arbeiten sind die inhaltsvollen Elegien, die Kraft und Innigkeit athmen, musterhaft zu nennen; unter den epischen Leistungen zeichnet sich besonders „*Svatopluk*“, ein Heldengedicht in 12 Gesängen, aus. Doch bedient sich *Holý* nicht der böhmischen Schriftsprache, sondern des nahverwandten slowakischen Dialektes.

Básně (Gedichte) von *B. Jablonský*, 2. Auflage, in drei Abtheilungen, wovon die erste das didaktische Gedicht „*Salomon*,“ die zweite epische Gedichte, die dritte Lieder der Liebe und vermischte lyrische Gedichte enthält. Ideenwerth, blühende Phantasie, warmes Gefühl und eine Sprache voll Schmelz und Wohlklang zeichnen diese Sammlung aus, in welcher sich die edelste Frömmigkeit und Vaterlandsliebe offenbart.

Poměnky na cestách života (Erinnerungsblumen auf den Wegen des Lebens) von *W. Štulc*, ein lyrisches aus 150 zwölfzeiligen Gedichten bestehendes Ganzes von religiös-patriotischer Tendenz, in welchem sich der reife Gedanke mit glühender Empfindung, männliche Kraft mit kindlicher Zartheit in einer höchst melodischen Sprache paart. Meine Übersetzung dieses Werkes ist zu Prag 1846 im Druck erschienen. *Štulc* gibt auch den

Blahověst (Heilverkünder) heraus, eine populär-religiöse Zeitschrift, die einen solchen Anklang fand, dass sie nach dem ersten Vierteljahre ihres Bestehens schon über 2000 Pränumeranten zählte.

První und *druhá kytka (Erstes und zweites Sträusschen)* von *K. Winařický*. Gar herzige und sinnreiche Gedichte, Mährchen, Lieder und Räthsel für Kinder. Es ist zum Verwundern, mit welchem Geschicke sich der gelehrte Verfasser zu den lebensfrischen Kleinen herabzulassen versteht.

Waryto a lyra (Baryton und Lyra) von Demselben. Eine Sammlung von Gedichten, denjenigen zum Trotze geschrieben, welche der böhmischen Sprache den Vorwurf der Consonantenhäufung und Härte machen. Alle Gedichte sind nämlich so verfasst, dass zwischen zwei Consonanten immer ein Vocal steht. Ein melodisches Sprachkunststück.

Básně (Gedichte) von *F. Sušil*. Eine Sammlung, reich an schönen Liedern und Legenden, worin der fromme, sinnige und gemüthliche Verfasser ein glückliches Studium des Volkstones beurkundet.

Drobnější básně (Kleinere Gedichte) von *S. K. Machaček* reich an trefflichen Übertragungen, und dessen

Nowé diwadelní hry (Neue Theaterstücke), worunter sich das Trauerspiel „*Záviš*“ hervorthut. Schade, dass dieser für die böhmische Literatur so unermüdlich thätige Mann, der Übersetzer der Iphigenie auf Tauris, der Jungfrau von Orleans u. s. w. von einem frühzeitigen Tode hinweggerafft wurde!

Básně (Gedichte) von *V. Furch*, Producte eines offenbaren Talentes, das Empfindung, Phantasie und Gedankentiefe besitzt, und zu schönen Hoffnungen berechtigt.

České listy (Böhmische Blätter) von *S. Kapper*, talentreiche Ergüsse eines israelitischen Herzens, das sich zum böhmischen Vaterland bekennt.

Spisy (Schriften) von *D. M. Baron Villani.* In dem ersten bisher erschienenen Bande zeichnen sich besonders die Kriegslieder durch frisches Leben und melodische Singbarkeit aus

Sebrané spisy (Gesammelte Schriften) von *J. K. Týl* Derselbe nimmt durch seltene Begabung, ungemeine Fruchtbarkeit und sein Geschick, auf die Masse zu wirken, unter den böhmischen Schriftstellern einen Vorderplatz ein. Er ist ein Hauptbegründer der belletristischen böhmischen Literatur — unter seinen Erzählungen zeichnen sich der *Alchymist* (Alchymist) und der *„Poslední Čech“* (der letzte Böhme) besonders aus — unterstützt auch das böhmische Theater erfolgreichst mit dramatischen Arbeiten, und redigirt den

Pražský posel (Prager Boten), eine populäre Zeitschrift, worin er Unterhaltung und Belehrung mit grosser Gewandtheit zu verbinden weiss.

Zábavné spisy (Unterhaltende Schriften) von *Jan z Hvězdy*, Gedichte und Erzählungen umfassend. *Jan z Hvězdy* führte die historische Novelle in die böhmische Literatur ein, und sein *Jarohněv z Hrádku* (Jarohněw von Hradek) und *„Mastičkář“* (Quacksalber) sind besonders gelungen.

Zábavné spisy (Unterhaltende Schriften) von *W. K. Klicpera*, erst begonnene Gesammtausgabe. Sie soll die erzählenden sowohl, als dramatischen Arbeiten dieses ausserordentlich fruchtbaren und bestens talentirten Autors umfassen.

Národní báchorky a pověsti (Volksmärchen und Volksgeschichten) von *Božena Němcowa.* Dieselbe ist unstreitig eine der begabtesten böhmischen Schriftstellerinen.

Písně národní w Čechách (Böhmische Volkslieder), mit Melodien, gesammelt von *K. J. Erben.* Schon die von *Čelakowský* herausgegebenen *Písně slowanské*, aus welchen meine zu Halle 1830 deutsch erschienenen und von Professor *Wolff* in seinem Hausschatz der Volkspoesie, Leipzig 1846, beinahe

ganz benützten „slawischen Volkslieder“ entlehnt sind, bieten eine Menge böhmischer Volkslieder; die mit Sachkenntniss und Geschmack veranstaltete Erben'sche Sammlung enthält deren über 500. Würdig an dieselben reihen sich die

Morawské národní písně (Mährischen Volkslieder), gesammelt von *F. S.*, gleichfalls sehr reichhaltig und mit Melodien.

Unter den aufgezählten Schriftstellern sind jedoch manche nennenswerthe nicht genannt, von denen man bisher keine Sammlungen von Arbeiten besitzt, z. B. ein *Wenzel Swoboda*, ein *Kaubek*, auch als Professor der böhmischen Sprache und Literatur an der prager Universität löblich wirksam, ein *Nebeský*, als Dichter und Gelehrter von Erheblichkeit, und unter den Slowaken ein *Štúr*, ein *Škultety*, ein *Hurban*, die seit einiger Zeit slowakisch zu schreiben begonnen, von denen aber zu erwarten steht, dass sie zu dem Gebrauche der böhmischen Schriftsprache zurück kehren werden. Ferner kommen zu den aufgezählten Originalwerken noch zahlreiche und vortreffliche Übersetzungen aus dem Griechischen, Lateinischen und beinahe allen lebenden europäischen Sprachen. Übrigens kann es mir wohl geschehen sein, dass ich ein oder das andere tüchtige Werk übergangen, da die von Tag zu Tag wachsende Mannigfaltigkeit der böhmischen Literatur die Übersicht immer mehr erschwert.

Beilage II.

Auch der katholische Priester Štulc ist in seinen gleich Anfangs erwähnten Erinnerungsblumen für Germanenhass, und allen Zank und Hader so wenig gestimmt, dass er zu einer mährischen Stadt, wo er Gelegenheit hatte, sich von der Abneigung einiger deutschen Bewohner gegen die slawischen zu überzeugen, also spricht:

Was zertheilt ihr, was zerstückt ihr,
Euer erblich Gut in Streit?
Was die Herzen? O vergesst ihr,
Dass ihr Freunde, Brüder seid?
Wo die Sonn' empor, hinabgeht,
Norden starrt, der Süden flammt,
Hier und dort beherrscht *ein* Vater
In der Höh' uns allesammt.

Bruder, so erkenn' die Brüder
Von dem Böhmerwald, den Tatern:
Lasst, weil Gott uns Vater ist,
Uns *ein* Herz sein, ohne Zwist.

Doch er hofft, sein Glaube, der christliche, menschenfreundliche Glaube, werde einst trotz aller Hindernisse allgemeinen Frieden, allgemeines Glück und Heil verbreiten:

Hoffnungen, ihr schönen Blüthen
Meines Gartens in der Brust,
Ihr erleuchtet meine Welten,
Himmel mir und Erd' in Lust!

In die ärmste Hütte kommen
Fried' und Ruh' an Gottes Hand,
Erd' und Himmel, alle Brüder
Einet *einer* Liebe Band.

Mögen Welt und Hölle toben:
In des Kreuzes Schatten wurzeln
Meine Hoffnungen und blüh'n,
Gott führt auch die Menschheit hin.

Er hört den Himmel selbst, wie er ihm das Nahen jener seligen Friedenszeit verkündet:

Zu dem Himmel, zu den Sternen
Hob sich oft mein Blick empor,

Und mein Herz mit lauten Schlägen
Pochte an das Wolkenthor.

„Ach wie lange streitet Kain
Noch mit Bruder Abel fort?
Also seufzt' ich. Aus des Himmels
Heiligthum klang da das Wort:

„Die Erlösung naht: der Liebe
Macht, sie wird die Waffen tilgen,
Gibt dem Schwert und Spiesse bald
Sichelform und Schargestalt."

Ja, die so innig und heiss ersehnte Zeit ist ihm gleichsam schon gegenwärtig, und er jubelt:

Böse Zeit war: Dornen, Disteln
Wucherten auf jeder Bahn;
Unbekannt war, was die Liebe,
Bruder griff den Bruder an.

Böse Zeit war: Hochmuth herrschte,
Tugendmuth sank jämmerlich,
Lüge schlug die Seel' in Fesseln,
Selbst den Fluch sprach Jeder sich.

Böse Zeit war — sie entweichet,
Mit dem Aufgang eint sich Abend,
Herz mit Herz paart Einigkeit,
Bald herrscht Christus nah und weit.

Und ferner ruft er:

Grabe tief ein Grab, du Satan,
Tief, wohin kein Lichtstrahl fällt!
Dir zurück die Brut von Knechten,
Christi Abscheu, gibt die Welt.

Himmel jauchzt, jung wird die Erde,
Freund mit Freund erfreuet sich,
Gottes Kinder trennt, die Menschen,
Groll und Zank nicht feindschaftlich.

Groll und Zank, die Menschenwürger,
Sind am eignen Gift gestorben:
Michael, o wälz' herab
Felsen auf das Drachengrab!

Allein dessen ungeachtet entblödete sich in dem von Dr. *Wolfgang Menzel* redigirten Literaturblatt, Februar 1847, ein Recensent nicht, diese Erinnerungsblumen als ein Werk zu verdammen, das voll wüthenden Hasses und Grolles gegen die Deutschen sei. Warum? Weil der Dichter in einem Gedichte, das der Recensent wörtlich anführt, von der Schneekoppe aus den Verfall des Slawenthumes in der Lausitz und in Schlesien, *und dessen* Gefährdung in den Tatern beklagt, und weil er in einem anderen Gedichte, das der Recensent gleichfalls von Wort zu Wort gibt, das altehrwürdige Kolin in Böhmen, das nicht bloss durch die Niederlage Friedrichs des Grossen 1757, sondern noch durch andere Errinnerungen berühmte Kolin, auffordert, bei der neuerwachten Regsamkeit des Vaterlandes nicht müssig zu bleiben. Würde der Recensent die Erinnerungsblumen besser gelesen haben, er hätte daraus Gedichte anführen können, die zur scheinbaren (ich sage; scheinbaren) Motivirung seines Bannfluches bei weiten tauglicher gewesen wären; er hätte die Gedichte anführen können, in welchen der Dichter gegen die *falsche* Liebe zum Fremdthum, gegen die Nachäfferei des Deutschthums, gegen die böhmisch-deutsche Halbheit auftritt, und auf böhmisches Schrot und Korn dringt. Es ging dem Recensenten, wie einst dem armen Teufel, der

vor lauter Teufelswuth auf den Schatten losfuhr, und den schattenden Leib sammt dessen Seele fahren liess. Indessen für das Urtheil eines solchen Recensenten kann billiger Weise nicht Dr. *Menzel* verantwortlich gemacht werden; einem so vielbeschäftigten Gelehrten, als Dr. *Menzel* ist, kann in seiner Zeitschrift Manches unterlaufen. Auch ist die Sache eine ganz andere, wenn es sich um die Slawen in Böhmen handelt, als wenn es die Deutschen in Belgien oder in Holstein betrifft. Wahrscheinlich nur in Bezug auf die Deutschen gilt, was Dr. *Menzel* selbst in der deutschen Vierteljahrsschrift sagt: „Der wahre Kosmopolitismus, für den die reinsten und edelsten Geister geschwärmt haben, kann weder durch ein Abstrahiren von aller Nationalität, noch durch die Dictatur einer einzigen Nation, sondern nur durch eine harmonische Zusammenstimmung der verschiedenen Nationalitäten, von denen jede die andere gelten lässt und achtet, erreicht werden. Folgen hieraus Pflichten der Völker gegen einander, so folgen daraus doch auch Pflichten der Völker gegen sich selbst, auf die wir den Accent legen müssen, da sie oft und namentlich in neuerer Zeit verkannt worden sind.“ Ja freilich! Dr. *Menzel* wolle sich bei der Nase nehmen. Auch von ihm lässt sich sagen: „Haltet euch nach seinen Worten, nicht nach seinen Werken!“ Denn nachdem er brieflich bei Ehre und Gewissen aufgefordert worden war, in seinem Blatte Raum zu geben, damit jener lügnerische Recensent widerlegt werde, und die heilige Wahrheit das ihr gebührende Zeugniss erhalte, würdigte Dr. *Menzel* den Auffordernden nicht einmal einer Antwort, obwohl er den Brief laut Postrecepisse empfangen. Es scheint beinahe sich zu bestätigen, was Professor *Fallmereyer* in den Monatsblättern zur Ergänzung der Augsburger allgem. Zeitung, April 1845, äussert; „Hat es Jemand aus unserer Mitte gewagt, den Slawen coordinirt mit uns ein universal-geschichtli-

ches Moment als Aufgabe anzuerkennen, so gilt es in Deutschland als Abfall von der Philosophie, wo nicht gar als verdammungswürdiger Verrath am eigenen Blute. Wie Moslemin und Rajah in unseren Tagen das Programm von Gülhane zugleich verlachen, eben so werden auch in diesem Streite alle Versöhnungsprojecte in der Theorie des Nationalhasses in der öffentlichen Meinung zurückgewiesen, und den Slawen sogar die Rolle, als Schatten des grossen Lichtbildes europäischer Menschheit zu figuriren, hartnäckig abgesprochen. Heloten sollen sie bleiben, und all ihr Streben, Macht und Bedeutung zu erlangen und genial zu sein, wird in Deutschland als Vermessenheit betrachtet, ja als Frevel und Aufruhr gegen die natürliche Weltordnung in den Bann gethan. Komme jetzt einer in Deutschland, und wage es, dieser als Wesen geringerer Art proscribirten Slawenrace das Wort zu reden: er wird bald erkennen, dass es klüger sei, Zorn, Leidenschaft und Ungerechtigkeit des Heimathslandes zu theilen, als Frieden und Billigkeit zu predigen, von denen Niemand Etwas hören will.“ Aber nicht alle Deutsche sind wie Dr. *Menzel*, und Teut und Slawa, ein so stattliches Paar, werden sich hoffentlich doch noch verstehen lernen, und die deutsche Eiche wird grünen, während die slawische Linde duftend neben ihr blüht.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

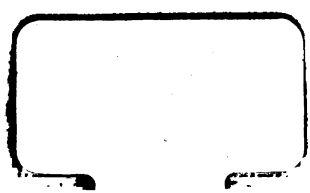
A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

WIDENER

SEP 11 2006

DEC 21 2006

BOOK DUE

CANCELLED